

OLAF HÖCKMANN

MENSCHLICHE DARSTELLUNGEN IN DER BANDKERAMISCHEN KULTUR¹⁾

Während Keramikformen, Siedlungswesen und Wirtschaft der Bandkeramik oftmals behandelt worden sind, ist meines Wissens noch nicht versucht worden, die kultischen Phänomene dieser Kultur zusammenfassend darzustellen und die diesbezüglichen Funde auf Inhalt und Herkunft zu analysieren.

Die Argumentation wird in jedem Falle lückenhaft bleiben müssen, stützt sie sich doch allein auf Sachgüter, für die unbekannt ist, inwieweit die Mengen- und Verbreitungsverhältnisse das einstige Bild getreu widerspiegeln.

An dieser Stelle seien zunächst Menschenfiguren aus Ton oder Knochen sowie anthropomorphe Gefäße bzw. Menschenbilder sowie Tiergefäße behandelt, während andere vermutlich kultisch zu interpretierende Funde in einem folgenden Bande des Jahrbuches erörtert werden sollen. Tonstatuetten und Figurengefäße scheinen, nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand zu urteilen, ziemlich gleichmäßig über das gesamte Gebiet der Linearkeramik verbreitet gewesen zu sein. Dabei ist jedoch die Fundzahl innerhalb der ergrabenen Siedlungen überall verschwindend gering, wenn zum Vergleich südosteuropäische Fundkomplexe herangezogen werden. Es wird schwerlich Zufall sein, daß die relativ größten Fundzahlen²⁾ in Siedlungen des mährisch-niederösterreichischen Bereiches angetroffen wurden, in dem Beziehungen zum balkanischen Idolgebiet besonders nahe liegen. Als fundreichste Gattung sind stehende Statuetten mäßiger Größe zu erkennen. Unter ihnen herrschen Darstellungen von Frauen eindeutig vor, doch fehlen auch solche von Männern nicht ganz. Zwischen Männer- und Frauenfiguren sind keine Unterschiede in Größe oder künstlerischer Qualität zu beobachten, die für eine grundsätzlich unterschiedliche Bedeutung der beiden sprechen könnten.

Die stehenden Tonfiguren sind mit Ausnahme ganz weniger, z. T. in ihrer Zugehörigkeit zur Bandkeramik nicht gesicherter Exemplare (Abb. 3, 2. 5)³⁾ fragmentiert erhalten⁴⁾.

1) Dem Aufsatz liegt ein Forschungsauftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zugrunde, der ich an dieser Stelle meinen verbindlichen Dank aussprechen möchte. — Verf. referierte über das Thema auf der Jahrestagung 1966 des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Saarbrücken in veränderter Kurzfassung.

2) Mohelnice Bez. Šumberk, Mähren (R. Tichý, *Památky Archeologické* 53, 1962, 245-305): 5 Funde; Reikersdorf (A. Hrodegh, *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 53, 1923, 197-202):

3 Streufunde; Boskovštejn (F. Vildomec, *Sudeta* 8, 1932, 72).

3) Saběnic Bez. Most/Brüx, Mähren (v. Weinzierl, *ZfE.* 29, 1897, 146 ff. Abb. 1): hier Abb. 3, 5.

4) Ausnahmen stellen drei Figuren aus Mohelnice dar. Eine von ihnen (Tichý *a. a. O.* Abb. 24, 4 — hier Abb. 4, 2) ist nur geringfügig beschädigt, während eine unkonventionell roh modellierte Statuette (Tichý *a. a. O.* Abb. 24, 3) und ein Schildidol (Tichý *a. a. O.* Abb. 24, 1 — hier Abb. 2, 11) intakt sind. Das erstere

Auch in ausgedehnten Grabungen sind m.W. niemals ganz erhaltene Statuetten oder alle Teile von solchen gefunden worden. Aus diesem Grunde unterliegen auch die gebotenen Rekonstruktionen einer gewissen Unsicherheit.

Der Formenschatz soll an einigen Beispielen erläutert werden. Die Köpfe lassen einen ausgeprägten Typus erkennen, dessen Hauptmerkmal die Flächigkeit des Gesichts ist. Die Stirn läßt seitlich stark aus, wodurch, zusammen mit einer ähnlichen Ausziehung des Hinterkopfes, für die flache Kopfoberseite Dreiecksform entsteht (Abb. 1, 1. 3. 4. 6. 8)⁵). Die Nase pflegt plastisch angedeutet zu sein, die Augen und der Mund — nicht immer — als horizontale Ritzlinien. Auf dem Schädeldach kann durch Ritzung in einer Art Flechtmuster das Haar angegeben sein, wobei die drei parallelen „Haar“-Linien des Fragments aus Boskovštejn (Abb. 1, 1) in runden Grübchen enden. — Bei der Walzenfigur aus Mohelnice⁶) ist der Kopf flach und durch kein Gesichtsdetail differenziert, doch ist die seitliche Ausziehung der Stirn auch hier vorhanden. Andere Arten der Kopfwiedergabe sind äußerst selten. Bei einem walzenartigen Torso aus Boskovštejn⁷) endet der Rumpf in einer stumpfen Rundung; das vergleichbare, doch naturnähere Stück von Saběnic (Abb. 4, 5) ist nicht für die Bandkeramik gesichert, mag ihr aber auf Grund seiner Kopfbildung und Handhaltung (vgl. Abb. 4, 3) zugewiesen werden. Ohne genaue Entsprechungen ist ein rundlicher, mäßig abgeflachter Scheibenkopf aus Oblekovice (Abb. 1, 5)⁸); eine gewisse Ähnlichkeit mit den Köpfen früh-bemaltkeramischer Idole legt nahe, an Beziehungen zu denken.

Das Mengenverhältnis der Typen läßt erkennen, daß die dreieckigen Köpfe einen kanonartig festgelegten „Normaltyp“ darstellen, dem der weitaus überwiegende Teil des mährischen bis mitteldeutschen Fundguts angehört. Insofern ist es hochwillkommen, daß sich mit den Statuetten von Nerkewitz (Abb. 1, 4) und Boskovštejn (Abb. 1, 1) die Gesamtform ergänzen läßt. In beiden Fällen sitzen die Köpfe auf etwa walzenförmigen Rumpfen auf, die durch freiplastische, zu den Hüften herabgebogene Arme differenziert sind. In Nerkewitz sind die Beine nicht oder nur durch eine Ritzlinie getrennt gewesen. Während der Boskovštejner Torso plastische Brüste besitzt, fehlen diese in Nerkewitz, so daß wir trotz fehlender Angabe des Phallos männliches Geschlecht der Statuette annehmen dürfen. Im Dekor zeigen sich zwischen den beiden Figuren wesentliche Unter-

wirkt, wie auch ein weiterer Torso (Tichý a. a. O. Abb. 24, 7), wie ein Zufallsprodukt oder das Ergebnis einer Spielerei.

⁵) Abb. 1, 1: Boskovštejn (Vildomec a. a. O. Abb. 1, 2; H. Quitta, *PZ.* 38, 1960, 1 ff. 153 ff. Abb. 9c); Abb. 1, 3: Quedlinburg (H. Butschkow, *Jahresschrift Halle* 23, 1935, Abb. 36, 5; Quitta a. a. O. Abb. 9b); Abb. 1, 4: Nerkewitz Kr. Stadtroda (L. Großmann, *Jahresschrift Halle* a. a. O. 74 Taf. 37; Quitta a. a. O. Abb.

9d); Abb. 1, 8: Boskovštejn (Vildomec a. a. O. Taf. 1, 4; J. Skutil, *IPEK.* 13/14, 1939/40 Taf. 42, 2; Quitta a. a. O. Abb. 9a); Abb. 1, 6: Bojanovice Bez. Znojmo/Znaim, Mähren (Vildomec a. a. O. Taf. 1, 3).

⁶) Tichý a. a. O. Abb. 14, 4.

⁷) Vildomec a. a. O. Taf. 1, 5.

⁸) J. Říhovsky, *Prehled výzkumu* 1963, 15, Taf. 6.

schiede. In beiden Fällen ist das Hauptmuster dorsal angeordnet, doch wird es im Falle des erstgenannten Stückes (Abb. 1, 4) von einem Mäanderbandhaken gebildet, im zweiten von einer Art hängenden Tannenzweigmusters. Das Muster ist tief eingerissen, wie auch an dem verwandten Torso aus Reikersdorf (Abb. 5, 1). In Nerkewitz hingegen sind die Ornamente ziemlich fein eingeritzt und mit länglichen Doppelstichen kombiniert. Diese Zierweise ist in Mitteldeutschland noch mehrfach zu beobachten⁹⁾, wobei besonders auf ein Kopffragment aus Quedlinburg (Abb. 1, 3) hingewiesen werden soll. Die Form entspricht jener der obengenannten Figuren; auch eine U-Linie, wie sie in Nerkewitz den „Kragen“ bildet, ist vorhanden, aber in Mundgegend angeordnet. Die Seiten sind mit fein geritzten Spiralmustern bedeckt, an denen die Absicht deutlich wird, die vorhandene Fläche möglichst gleichmäßig zu füllen. Dieses verschiedentlich nachzuweisende Prinzip verbietet einen früheren Zeitansatz als bei der entsprechenden jüngeren Linearkeramik. Es soll noch angedeutet werden, daß zwar sämtliche Figuren mit Ausnahme jener von Saběnic fragmentiert und unvollkommen erhalten sind, daß jedoch die Art der erhaltenen Reste gewisse Regeln erkennen läßt. So liegen Kopffragmente oder Torsi mit Köpfen m. W. allein aus dem mährischen und mitteldeutschen Raum vor; das gilt nicht nur für Köpfe vom Dreieckstyp, sondern allgemein. Demgegenüber sind Kopf- bzw. Gesichtsdarstellungen aus dem westdeutschen Verbreitungsgebiet der Linearkeramik nur als Appliken bzw. Henkelprotome bekannt. Auch hier sind die Figuren ausnahmslos fragmentiert, und dasselbe gilt für Ungarn, doch bestehen insofern Unterschiede, als die spärlichen Funde Ungarns (Abb. 2, 1. 5)¹⁰⁾ wie auch Niederösterreichs (Abb. 5, 1)¹¹⁾ aus Torsi bestehen, während im Westen der Großteil der Belege von Beinfragmenten stehender (Abb. 5, 3-6. 8. 9)¹²⁾ oder auch sitzender Figuren oder Figurengefäße (Abb. 5, 7) gebildet wird.

⁹⁾ Abb. 4, 1: Mauna Kr. Meißen (E. Hoffmann, *Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen*, Forschungen z. Vor- u. Frühgeschichte 5 [1963] Taf. 61, 4); Abb. 4, 3: Wehlitz Kr. Leipzig (*ebdt.* Taf. 61, 3; Butschkow a. a. O. Taf. 35, 5); Abb. 4, 4: Clanzschwitz Kr. Oschatz (Hoffmann a. a. O. Taf. 61, 1); im Dekor verwandt: Mehringen Kr. Bernburg (Butschkow a. a. O. Taf. 36, 1), Nerkewitz (*ebdt.* Taf. 37, 2), Hänichen (*ebdt.* Taf. 36, 2), Neunheilingen Kr. Langensalza (*ebdt.* Taf. 36, 3).

¹⁰⁾ Abb. 2, 1: Hortobagy-Zámpuszta Kom. Hajdu, Ungarn (J. Csalog, *Folia Arch.* 7, 1955, Taf. 6, 11; J. Korek, *A Móra Múzeum évkönyve* 1958/59, 19 ff. Taf. 3, 15); Abb. 2, 5: Medina Kom. Tolna, Ungarn (Quitza a. a. O.

Abb. 9e). — Hortobagy ist eine gemischte Fundstelle der Theisskultur und der Bandkeramik; die Kulturzugehörigkeit der Statuette ist nicht sicher zu bestimmen.

¹¹⁾ Vgl. den liegenden kopflosen Torso aus Grubern/Niederösterreich (Hrodegh a. a. O. Abb. 3), auf den wir noch zurückkommen.

¹²⁾ Abb. 5, 3: Sittard Prov. Holländ. Limburg (P. J. R. Modderman, *Palaeohistoria* 6-7, 1958-59, 33 ff. Abb. 71); Taf. 5, 14: Diemarden Kr. Göttingen (W. Buttler, *19. Ber. RGK.* 1929, 146 ff. Abb. 12, 3); Abb. 5, 5: Messelhausen Kr. Tauberbischofsheim (K. Eckerle, *Bad. Fundber., Sonderheft* 2, 1963 Taf. 20, 2); Abb. 5, 6: Mühlhausen Kr. Stuttgart (O. Paret, *Fundber. aus Schwaben* N.F. 9, 1935-38 Taf. 7, 1 mit einem exakten Gegenstück von der-

Die Erklärung dafür, daß in den genannten Gebieten jeweils verschiedene Teile der Statuetten erhalten sind, dürfte in regional unterschiedlichen Ritualen zu suchen sein. Die Auswahl lediglich auf einen „Zufall“ zurückführen zu wollen, hätte um so weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als auch in einigen balkanischen Neolithkulturen der Brauch zu beobachten ist, nur bestimmte Figurentypen zu zerbrechen bzw. nur einzelne Gattungen von Bruchstücken innerhalb der Siedlungen zu deponieren¹³). Die Auffassung, die Statuetten seien „zufällig“ zerbrochen, wird ohnehin nicht überzeugen können, wenn man die oftmals ausgezeichnete Tonkonsistenz und Brenntechnik neolithischer Plastik berücksichtigt¹⁴).

Schon aus Verbreitung und Fundzahlen wurde oben der Schluß gezogen, die bandkeramischen Figuren seien unter balkanischem Einfluß entstanden. Es erscheint daher geraten, die südöstlichsten Belege in ihrem typologischen und zeitlichen Verhältnis zum übrigen linearkeramischen Fundgut zu betrachten und gegebenenfalls zu ermitteln, in welcher balkanischen Kultur Vorbilder oder Parallelen vorliegen.

Ausgangspunkt seien zwei ungarische Funde: Ein Torso aus Medina (Abb. 2, 5) und ein unpubliziertes ähnliches Stück aus Zalavár, das einen Mann darstellt¹⁵). Sie sind massig und gehen von walzenartiger Grundgestalt aus. Besonderer Wert wurde auf die Angabe der Glutäen gelegt; nach archäologischer Terminologie liegt, auch bei dem Mann von Zalavár, eine deutliche Steatopygie vor. Bei dem Stück von Medina sind auch die Brüste angegeben, und hier kehrt überdies die schon aus Mitteldeutschland bekannte U-Linie vor dem Leib wieder. Sie ist dreifach ineinandergefügt und setzt tief unterhalb der Brüste an, so daß sie unmöglich als Kragen eines Kleides zu deuten ist. Da auch an dem Kopf aus Quedlinburg (Abb. 1, 3) die U-Linie ohne eine sicher bestimmbare Funktion

selben Figur); Abb. 5, 7: Tauberbischofsheim (Eckerle *a. a. O.* Taf. 20, 1; von „thronender“ Figur); Abb. 5, 8: Zilgendorf Kr. Staffelstein (W. Schönweiß, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 25, 1960 Taf. 24 A); Abb. 5, 9: Köln-Lindenthal (W. Buttler/W. Haberey, *Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal* [1936] Abb. 17); Röhrwiesen/Niederösterreich (Hrodegh *a. a. O.* Abb. 2), Niedermöllern Kr. Naumburg (Butschkow *a. a. O.* Taf. 36, 4) u. a. m.

¹³) Das gilt sowohl für die Theisskultur, wo den großen thronenden Figurengefäßen regelmäßig die Unterschenkel fehlen, während die übrigen Teile komplett vorhanden zu sein pflegen (bei dem thronenden „Krummschwertgott“ von Szegvár-Tüzköves, *Acta Arch. Hungarica* 11, 1961, 7ff. Abb. 7-10, ist nach Csalog sogar der unabsichtlich abgebrochene Kopf in alter Zeit wieder ergänzt worden),

als auch für Jasă Tepe (mit Ausnahme dreier großer, typologisch auffälliger intakter Figuren nur Einzelbruchstücke kleiner Statuetten) und sogar für die Gumelniţakultur, die großen Figurengefäßen besonders sorgsame Behandlung zuteil werden ließ. — Vgl. hierzu die Dissertationsschrift des Verfassers „*Anthropomorphe Figuralplastik des südosteuropäischen Neo- und Aeneolithikum*“ (in Druckvorbereitung), bes. Kap. VI.

¹⁴) Als Beispiel sei auf das ausnahmsweise radikal fragmentierte Figurengefäß der Theisskultur aus Paradicompusza hingewiesen (Csalog, *Dolgozátok* 19, 1943 Taf. 49 oben), wo von einer thronenden Figur nur der Thron erhalten ist: sämtliche Reste der Beine wie auch des hohlen Torso sind sorgfältig beseitigt worden.

¹⁵) Nationalmuseum Budapest, Inv. Nr. 55.35.376.

angebracht ist, gehen wir in der Annahme schwerlich fehl, daß sie zwar auch als Kragen angeordnet werden kann, primär aber ein selbständiges Sinnzeichen ist¹⁶⁾.

Die Walzenform der beiden Torsi aus Ungarn weist auf die Statuette von Nerkewitz voraus, bei der die angewinkelten Arme angegeben sind. Eine noch engere Beziehung eröffnet sich in einer anderen Richtung, indem besonders die Figur aus Medina einigen stehenden Figurengefäßen der lokal-frühneolithischen Körösgruppe Ungarns¹⁷⁾ unverkennbar verwandt ist; das gilt auch für die Anfertigung in Längshälften, die bei Körösplastik üblich ist. Ein weiterer gemeinsamer Faktor ist das Fehlen (Zalavár) bzw. die schwache Ausprägung des Ritzdekors (Medina) — bei Körösfiguren eine allgemein verbreitete Erscheinung. Diese Ähnlichkeiten dürfen wir um so eher als genetische Verwandtschaft deuten, als verschiedene Bearbeiter auch in der Keramik beider Kulturen vergleichbare Analogien festgestellt haben¹⁸⁾. Sind schon die frühneolithischen Zusammenhänge Grund genug, den beiden ungarischen Torsi ein hohes Alter zuzumessen, so legt die in Zalavár gefundene Keramik die Datierung der Figuren in einen „Vor-Flomborn-Horizont“ der Linearkeramik zusätzlich nahe. Es ergibt sich, daß die südlichsten bandkeramischen Idolfunde besonders früh zu datieren sind. Dieser Befund deutet dasselbe an wie die nach Norden abnehmende Häufigkeit der Figuren: daß die Idolplastik von Südosten her der linearkeramischen Kultur vermittelt worden ist. Dieses scheint nicht nur für die frühen Körös-Einflüsse zu gelten, sondern auch die weitere Entwicklung zu bestimmen. Jedenfalls liegen sowohl in dem dreieckigen Gesichtstyp als auch im Dekor der besprochenen Figuren offenkundige Beziehungen zur Plastik der Theisskultur vor. Die Torsi aus den Theiss-Siedlungen von Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Abb. 2, 2) und -Szakalhát (Abb. 2, 4)¹⁹⁾ sind, wie schon Quitta bemerkte, bandkeramischen eng verwandt. Andererseits sind sie vom Formengut der Plastik der Vinča-kultur abhängig. Da direkte Vinča-Einflüsse auch für die Bandkeramik in Anspruch genommen werden²⁰⁾, ist die Kontrollmöglichkeit vermittels der Theiss-Figuren nicht unwichtig.

Gehen wir aber zunächst auf die Vinča-Erscheinungen in der Bandkeramik ein. Als solche werden nicht nur die dreieckigen Köpfe „kykladischen Typs“ — der Terminus ist ebenso alt wie in Wirklichkeit gegenstandslos — bezeichnet, sondern auch Einzelformen wie der „Tannenzweig“-Dekor der Statuetten von Boskovštejn (Abb. 1, 1) und Reikersdorf (Abb. 1, 4). Hierfür wurde als Parallele ein Torso aus der ältesten Schicht

16) Vgl. auch die Bogenmuster an den Statuettenfragmenten aus Sittard und Zilgendorf (Abb. 5, 3. 8).

17) Hódmezővásárhely-Gorzsa (G. Gázdapuztai, *Arch. Értésítő* 84, 1957, 3 ff. Taf. 1, 2); Gombos (*Arch. Értésítő* 28, 1908, 284).

18) Quitta *a. a. O.* bes. 179, 187 mit weiterer Literatur.

19) Abb. 2, 2: J. Banner/J. Korek, *Arch. Értésítő* 76, 1949, Taf. 15, 2; Abb. 2, 4: J. Banner/A. Balint, *Dolgozatok* 11, 1935, 83 Abb. 4; Banner, *Hódmezővásárhely története a honfoglalás koráig* (1940) Taf. 42; Quitta *a. a. O.* Abb. 10 e.

20) Quitta *a. a. O.* bes. 171.

von Vinča genannt²¹⁾, und auch die bandkeramischen Exemplare wurden einer frühen Stufe der Linearkeramik zugewiesen. Es muß m. E. jedoch berücksichtigt werden, daß das fragliche Muster bei den beiden linearkeramischen Figuren flächendeckend fast den ganzen Rücken einnimmt, während in Vinča die drei kurzen, winkligen Ritzlinien etwas verloren in der Rückenfläche stehen und sie ebensowenig auszufüllen vermögen wie die offenen kragenartigen Linien auf den Schultern. Wenn das Verhältnis des Dekors zur Fläche als typologisches Kriterium ausgewertet werden darf, so ist dem Sparrenmuster der Vinča-Statuette keine chronologische Beweiskraft zuzumessen.

Das „Tannenzweigmuster“ liegt hingegen in zwar abgewandelter, doch noch erkennbarer Form bei der Statuette aus Hortobagy-Zámpusztá (Abb. 2, 1) vor, die aus einer gemischten Siedlung der Linearkeramik und der Theisskultur stammt²²⁾. Hier läßt die dichte, flechtmusterartig abgewandelte Ritzzier unterhalb der Brüste sowohl die vertikale Achse (Boskovštejn) als auch die abfallenden seitlichen „Äste“ erkennen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die dichte und komplizierte Gliederung des Ornamentensystems wie auch die flache, schematisierende plastische Behandlung eine spätere Datierung nahelegen, als sie für die bandkeramischen Torsi zu erwarten war; doch sollte der zeitliche Abstand nicht überschätzt werden (s. u.)

Als typologisch am weitesten fortgeschrittener Verwandter behält die Statuette ihren Wert, und so ist es wesentlich, daß ihre Einzelformen in Vinča die besten Entsprechungen in Stufe C haben. Das gilt ebenso sehr für die flache Form des Rumpfes wie für die fast brettartige Dreieckform des Kopfes mit seiner starken Neigung aus der Vertikalen²³⁾. Beide Erscheinungen kommen in Vinča C vor²⁴⁾, und die späte Datierung gewinnt angesichts der Tatsache an Wahrscheinlichkeit, daß im jüngeren Neolithikum besonders des Ostbalkans Derivate des Sparrenmusters weit verbreitet sind²⁵⁾. Die vorgeschlagene Datierung, in deren Nähe dann auch der Boskovštejner Torso gehört, ist mittels weiterer Kriterien zu kontrollieren. Zunächst ist die Armbildung der bandkeramischen Statuetten zu betrachten. Sie hat an massiven Figuren der Theisskultur keine Entsprechungen, kommt hingegen massenhaft in Vinča vor. Ihr chronologisches Verhalten ist eindeutig: während sie in den Stufen A - B I, mit einer einzigen, zudem unklaren Ausnahme²⁶⁾ fehlt, setzen die Belege in der frühen Stufe C schlagartig mit hohen Fundzahlen ein²⁷⁾. Wir dürfen annehmen, daß diese jähe Zunahme sich auch im Aufkommen des Motivs nördlich

21) M. M. Vasić, *Preistoriska Vinča* 3 (1938) Nr. 15; Quitta *a. a. O.* Abb. 10 e.

22) Csalog, *Folia Arch.* 7, 1955, Taf. 6, 11.

23) Vgl. Abb. 2, 3 (Borsod: Csalog, *a. a. O.* Taf. 4, 2), eine Statuette der Theisskultur aus einer Siedlung der Bükker Kultur.

24) Vasić *a. a. O.* Nr. 315, 354 aus 5,2 bzw. 4,7 m Tiefe.

25) Das Muster erscheint, dieses Mal in flächendeckender Anwendung, in Vinča in der frühen Stufe D (Vasić *a. a. O.* Nr. 539; 4,38 m Tiefe).

26) *ebd.* Nr. 114 (8 m Tiefe); wahrscheinlich hingen die Arme parallel den Körperseiten herab.

27) Als älteste Beispiele: Vasić *a. a. O.* Nr. 190 (6,4 m), 230 (6 m); dann: 251, 259, 270, 274, 279, 280, 285, 289, 298, 299 (5,9-5,4 m Tiefe).

der Alpen widerspiegelt²⁸⁾. Vergleichen wir den Mann aus Nerkewitz direkt mit Vinča-Formengut, so ergibt sich ein später Zeitansatz nicht nur aus der angewinkelten Armhaltung; auch die Anordnung des Bandmäanders auf dem Rücken oberhalb eines geritzten Gürtels hat Entsprechungen in Vinča C²⁹⁾, und dasselbe gilt für das Motiv stehender Männerstatuetten³⁰⁾. Sollte eingewendet werden, dem Vergleich von Einzelmerkmalen käme keine Beweiskraft zu, so muß doch als auffällig bezeichnet werden, daß alle Belege „bandkeramischer“ Formen in Vinča auf den Bereich von 6,5-5 m Tiefe konzentriert erscheinen, mit dem Schwergewicht auf dem älteren Teil dieser Strata. Nach der Vinča-Stratigraphie entsprechen sie den Unterstufen C 1 und C 2. Nur am Rande sei vermerkt, daß auch der wesentliche Teil der Theiss-Figuren und -Figurengefäße diesem Zeitraum angehört³¹⁾. Dieser unerwartet späte Zeitansatz soll noch mittels der charakteristischen Kopfform linearkeramischer Plastik überprüft werden. Es erscheint mir nicht ausreichend, lediglich die verbreiterte Stirn als Vergleichskriterium zugrunde zu legen; dieses Merkmal findet sich während der gesamten Dauer der Vinča-Kultur und ist daher chronologisch unergiebig. Anders verhält es sich, wenn die typische kantige Ausziehung sowohl der Stirnseiten als auch des Hinterkopfes linearkeramischer Figuren zum Vergleich herangezogen wird; denn dieser Typus liegt in Vinča nur in einem einzigen Belege vor³²⁾. Auch er gehört in die Stufe C, bestätigt also den oben vorgeschlagenen Zeitansatz.

Angesichts dieser chronologischen Situation ist es unwahrscheinlich, daß die untersuchten Statuetten der älteren Stufe der Linearkeramik angehören. Gehen wir von der Annahme aus, daß Ziermuster und -techniken an Idolen und Gefäßen sich parallel entwickelt haben, so läßt sich diese Datierung auch unabhängig von auswärtigen Parallelen bestätigen. Betrachten wir zunächst die auf Grund ihrer balkanischen Analogien datierten Figuren von Boskovštejn und Nerkewitz, so ist bei der ersteren schon erwähnt worden, daß die geritzten „Haar“-Linien auf der Kopfoberseite in runden Grübchen enden. Dieses Merkmal ermöglicht, die Statuette der „Notenkopfware“ anzuschließen³³⁾. Eine nähere Datierung innerhalb ihrer nicht ganz kurzen Dauer ist m. E. nicht möglich, doch

28) Beispiele aus der Linearkeramik: Abb. 1, 4 (Nerkewitz); Abb. 1, 7: Diemarden (Buttler a. a. O. Abb. 12, 3); Abb. 1, 9: Butzbach (W. Jorns, *Fundberichte aus Hessen* 2, 1961, 73 ff. Abb. 3); Reikersdorf (Hrodegh a. a. O. Abb. 14); Abb. 3, 1: Mauna.

29) Besonders Vasić a. a. O. Nr. 285 (5,5 m). — Mäanderhaken, die in sehr rohe Flächenmuster einbezogen sind, sind schon früher nachzuweisen (Nr. 160, 173; 6,9-6,6 m), doch unterscheiden sie sich merklich von dem linearkeramischen Beleg.

30) Erste Belege (Vasić a. a. O. Nr. 559-562) aus Stufe A und B sind vereinzelt; erst im Bereich von 6,6 bis 5,8 m Tiefe treten Männerfiguren relativ häufig und kontinuierlich auf (Nr. 563-572), um alsbald wieder fast völlig zu verschwinden.

31) Vgl. Verf., *Menschliche Darstellungen in der Bück- und Theisskultur* (in Vorbereitung).

32) Vasić a. a. O. Nr. 239 m (6 m).

33) Ich danke Herrn Kollegen Dr. R. Tichý für die Bestätigung dieser Vermutung.

steht fest, daß ein Ansatz in die frühe Linearkeramik dadurch gegenstandslos wird. Auch der Nerkewitzer Mann ist innerhalb der Linearkeramik spät anzusetzen: die feine Ausführung der Ritzmuster und ihre schon ziemlich dichte Anwendung lassen daran ebenso wenig Zweifel wie das Vorkommen länglicher Einstiche. Da andererseits ausgeführt wurde, dem Typus liege letztlich die körösverwandte Gattung früher Walzenidole Ungarns zugrunde, muß gefragt werden, wie der erhebliche räumliche, zeitliche und auch typologische Abstand zwischen beiden Endpunkten überbrückt werden kann. Legen wir die Entwicklung in Vinča zugrunde, so ist zu vermuten, daß die Walzentorsi zunächst um die Angabe der Arme ergänzt wurden; ein bereits erwähnter Fund aus Boskovštejn³⁴⁾ könnte dieser hypothetischen Stufe angehören. Er ist, wie auch die Mehrzahl der Funde von Mohelnice, unverziert, so daß eventuell das Auftreten geritzten Dekors — allerdings in Medina schon vorhanden — als Kriterium einer weiteren Entwicklung verstanden werden darf. Es ist zu prüfen, ob eventuell westdeutsche Funde Aufschluß über die Entwicklung geben können. Aus diesem Bereich liegen, wie schon erwähnt, nur Fuß- und Beinfragmente vor, die zumeist zu stehenden Figuren gehören³⁵⁾. Der Dekor läßt zwei verschiedene Stilarten erkennen. An den Beinen aus Messelhausen (Abb. 4, 5), Sittard (Abb. 4, 3) und Zilgendorf (Abb. 4, 8) sind bandartig gegliederte, doch in der Gesamtanordnung flächige Muster fein und scharf eingeritzt, und in Messelhausen kommen daneben längliche Einstiche vor, die in ihrer Ausführung denen an dem Mann aus Nerkewitz entsprechen. In Diemarden (Abb. 4, 4) und Mühlhausen a. N. (Abb. 4, 6) hingegen sind lediglich breite und relativ seichte horizontale bzw. vertikale Parallellinien angebracht. Ein Füßchen mit Vertikallinien liegt aus der frühlinearkeramischen Siedlung Eitzum Kr. Wolfenbüttel vor³⁶⁾. Die einfach verzierten Stücke sind der frühen Linearkeramik zugewiesen worden, doch ergeben sich aus der Überprüfung der Befunde Anhaltspunkte, zumindest die generelle Verbindlichkeit dieser Zuweisung in Frage zu stellen³⁷⁾. Die dicht verzierte Gattung westdeutsch-linearkeramischer Fußbruchstücke gehört jedenfalls erst einer Phase an, wie sie für Mitteldeutschland durch die Figur von Nerkewitz belegt ist. Die Verwandtschaft des Dekors ist nicht zu übersehen, und die Wahrscheinlichkeit von Zusammenhängen steigert sich angesichts der Beobachtung, daß der Großteil aller mitteldeutschen Funde³⁸⁾ in der Tendenz zu flächenfüllender Zier, der

³⁴⁾ Vgl. Anm. 7.

³⁵⁾ Vgl. Anm. 12.

³⁶⁾ F. Niquet, *Neue Forschungen und Ausgrabungen in Niedersachsen* 1, 1963, 44 ff. Abb. 5, 1 und Taf. 3, 11. — Vgl. auch Quitta a. a. O. Anm. 64.

³⁷⁾ Das Eitzumer Fragment unterscheidet sich formal von den übrigen Stücken; nach der Lage der Bruchkante zu urteilen, gehört es zu einem mehrfüßigen Gefäß. Die beiden Beine

aus Mühlhausen a. N. sind Oberflächenfunde, für die der Zusammenhang mit einer nahegelegenen „spiralkeramischen“ Grube zwar zu vermuten, doch nicht zu beweisen ist (vgl. *Fundber. Schwaben* N.F. 9, 23). Für Diemarden schließlich legt das Fragment eines angewinkelten Armes (Abb. 1, 7), das ebenfalls nur in Parallellinien verziert ist, ein jüngeres Datum nahe.

³⁸⁾ Vgl. Anm. 9.

feinen Ritzung (Abb. 3, 4) und mehrfach der Verwendung von Einstichen (Abb. 3, 1. 3) derselben scharf umrissenen Entwicklungsstufe angehört³⁹⁾. Damit ergibt sich ein Unterschied des mittel- und wohl auch westdeutschen Raumes gegenüber Mähren: während hier aus dem Walzentorso von Boskovštejn, dem „Normaltyp“ mit Dreieckkopf und evtl. dem Scheibenkopf von Oblekovice auf eine gewisse Entwicklung geschlossen werden kann, scheinen die deutschen Idolfunde horizontartig aufzutreten; die einfacher verzierten Beine sind entweder thematisch nicht von Belang (Eitzum) oder schließen sich wahrscheinlich (Diemarden) als urtümlich wirkende Provinzialismen dem „Horizont“ an. Es braucht nicht betont zu werden, daß diese Entwicklungsskizze mit der Annahme, die bandkeramische Plastik sei vom Südosten inspiriert worden, übereinstimmt. Sowohl die „Provinzialismen“ der nordwestlichen Randzone als auch die kürzere Lebensdauer der Fremderscheinungen finden auf dieser Grundlage eine zwanglose Erklärung.

Ehe zum zweiten Haupttypus von Figuraldarstellungen übergegangen wird, soll noch ein Unikum Erwähnung finden, das in Grubern/Niederösterreich gefunden wurde. Es handelt sich um einen Torso^{39a)}, der schon von Hrodegh als Teil einer liegenden Frauenfigur gedeutet worden ist^{39b)}; die Haltung mit ausgestrecktem linken und angewinkeltem rechten Bein „weist auf indezente Gebarung (coitus?)“ hin. Die Beschaffenheit der Tonpaste legt eine Datierung in die jüngere Linearkeramik nahe. Das Einzelstück wird uns noch im Zusammenhang mit der Kultmotivik zu beschäftigen haben (S. 22).

Gegenüber den vollplastischen, zumeist relativ kleinen Statuetten scheint eine andere Fundgattung von großer Bedeutung gewesen zu sein: Gefäße, die entweder die Form des menschlichen Körpers getreu nachahmen („Figurengefäße“) oder an Attributen erkennen lassen, daß ihnen trotz eindeutigen Gefäßcharakters Figuralvorstellungen zugrunde liegen („Figuralgefäße“).

Die Existenz dieser Gefäße ist seit langem bekannt⁴⁰⁾, doch haben erst Neufunde wie die Fragmente aus Erfurt (Abb. 6, 1)⁴¹⁾ präzisen Aufschluß über Typengliederung und genaue Beschaffenheit vermittelt. Im letzteren Fall ist eine thronende Figur zu ergänzen⁴²⁾; es besteht kein Grund, zu bezweifeln, daß der Rumpf an den Schultern in einer offenen Tülle endete. Für die Existenz eines eventuell aufsteckbaren Gesichtsdeckels fehlen alle Hinweise.

Damit steht die Gefäßfigur in enger Beziehung zu dem Typ der thronenden „Venus“ der

³⁹⁾ Die plastische Angabe der Arme bei Abb. 4, 3 wie auch Abb. 4, 5 stellt schwerlich ein chronologisches Kriterium dar; es dürfte sich um eine Beeinflussung seitens jüngerlinearkeramischer Figurengefäße handeln (s. u.).

^{39a)} Hrodegh *a. a. O.* Abb. 3.

^{39b)} *ebd.* 200.

⁴⁰⁾ Vgl. die Ausführungen von J. Neustupný zu

den Fragmenten verschiedener Arten von Figurengefäßen der Linearkeramik: *Obzor praehistorické* 9, 1930-35, 86 ff.

⁴¹⁾ G. Behm-Blancke, *Varia archaeologica. W. Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht* (1964) 39 ff. Abb. 1, 2 und Taf. 3.

⁴²⁾ Vgl. auch: Klobuky/Böhmen (Neustupný *a. a. O.* 101 u. Abb. 1).

Theisskultur, die in Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Abb. 6, 2)⁴³⁾ und andernorts gefunden wurden, und Behm-Blancke weist bereits nachdrücklich auf diese Verwandtschaft hin⁴⁴⁾. Eine weitere Gemeinsamkeit stellt das weibliche Geschlecht sowohl des Erfurter Fundes als auch jenes von Klobuky dar. Ein Unterschied sollte jedoch nicht übersehen werden: während die Kökénydomber „Venusfiguren“ bis auf die Unterschenkel und das umstrittene „Gesicht“ der „Venus I“ (Abb. 6, 2) ziemlich komplett erhalten sind, liegen sowohl in Erfurt als auch in Klobuky nur geringe Reste der Torsi vor. Im letzteren Falle können wir auch aussagen, daß die Figur lose auf einem separat gefertigten „Thron“ gesessen hat⁴⁵⁾, während die ungarischen fest mit ihren Sitzen verbunden sind. Abgesehen hiervon besteht aber zwischen den ungarischen und den nordalpinen Belegen die schönste Übereinstimmung; auch die Bildung der Schemel ist in beiden Bereichen ähnlich. Außerdem sind die mitteleuropäischen Belege, wie die ungarischen, ritzverziert, und dieses Kriterium gibt die Möglichkeit, die Zeitstellung der thronenden Gefäßfiguren in ihrem Verhältnis zu den Massivstatuetten zu überprüfen.

Das Erfurter Exemplar ist mit ziemlich fein geritzten, lockeren Bandmustern wahrscheinlich auf der ganzen Fläche verziert gewesen. An der linken Hüfte scheint sich, wenn nicht der fragmentarische Zustand täuscht, ein offener Kreis befunden zu haben. Diese Eigenheit begegnet in ähnlicher Ausführung an gleicher Stelle des Fragments von Klobuky, doch haben wir es bereits auf der Hüfte des Mannes von Nerkewitz angetroffen. Diese Beziehung verstärkt sich angesichts der Verwendung lockerer länglicher Doppelstiche (Erfurt); aber auch der Gesamtcharakter des Ornaments ist bei beiden Funden überzeugend nahe verwandt.

Somit werden wir die thronenden Figurengefäße nicht allein dem „Idol-Horizont“ der jüngeren Linearkeramik zuweisen, sondern in ihnen einen spezifischen Einfluß seitens der Theisskultur sehen dürfen; in Vinča fehlen Parallelen, und die zahlreichen und teilweise vorzüglich modellierten Belege des Ostbalkans kommen aus geographischen Gründen für eine Herleitung nicht in Betracht, es sei denn wir wollten annehmen, die Theisskultur habe das Motiv nicht selbst erfunden, sondern lediglich nach Nordwesten vermittelt⁴⁶⁾.

Schon Behm-Blancke hat auf eine Besonderheit des Erfurter Gefäßtorso hingewiesen, welche dieser zwar nicht mit den „Venusfiguren“ von Kökénydomb, wohl aber mit einer

⁴³⁾ J. Banner, *Delvidéki Szemle* 11, 1942, 458 ff.; idem, *A Szegedi Városi Múzeum kiadványai* II. 3, 1942, Taf. 3, 2; idem, *Arch. Értesítő* 78, 1951, Taf. 3, 1-2; *Germania* 37, 1959, Taf. 6. 7 (Taf. 5, 2); *Delvidéki Szemle* a. a. O.; *Szegedi kiadványai* Taf. 3, 3; *Értesítő* 78, Taf. 3, 3, 4; *Germania* 37, 1959, Taf. 5 (Taf. 6).

⁴⁴⁾ Behm-Blancke a. a. O. bes. 42.

⁴⁵⁾ Vgl. den Schemel aus Boskovštejn: Tichý,

a. a. O. Abb. 25, 6 und die glatte Unterseite des Fragments aus Klobuky.

⁴⁶⁾ Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß die Linearkeramik auch stehende Gefäßfiguren gekannt hat (vgl. den Fund von Mšené, Böhmen: Neustupný a. a. O. Abb. 7), doch gibt der bisher einzige Fund dieser Art keinen Aufschluß, ob es sich um ein Gefäß oder eine hohl modellierte Figur gehandelt hat.

anderen thronenden Figur der Theisskultur aus Bordjoš/Banat⁴⁷⁾ teilt: die Figur hält mit beiden plastisch angelegenen Armen ein kleines Sekundärgefäß an den Leib gepreßt.

Dieses kehrt bei Figuralgefäßen der Linearkeramik (Abb. 7, 4: Mohelnice)⁴⁸⁾ wieder, die Grund zu der Vermutung geben, daß die Sinnbeziehung zwischen Gefäß und Figur generell sehr eng gewesen ist. Denn die „Figur“, die in Mohelnice einen kleinen Kumpf mit plastisch ausgeführten Armen vor sich hält, ist selbst nichts anderes als ein Kumpf mit glattem Rande, ohne irgendeine Kopf- oder Gesichtsandeutung. Der Umstand, daß Haupt- und Nebengefäß mittels eines dünnen Kanals kommunizieren, wird für die thematische Interpretation wichtig sein (S. 23); hier soll nur erwähnt werden, daß das Motiv des Kumpfes mit plastischen menschlichen Armen — allerdings ohne Sekundärgefäß — noch in einem weiteren Belege vorliegt⁴⁹⁾. Es ist mir aus balkanischen Kulturen nicht bekannt, sondern scheint eine „Erfindung“ der linearkeramischen Kultur zu sein.

Es bleibt zu vermerken, daß die Koppelung „normaler“ Kämpfe bzw. Schalen mit figuralen Attributen bereits für erwiesenen frühlinearkeramische Fundkomplexe bezeugt ist. Ein Gefäß aus Griedel Kr. Friedberg⁵⁰⁾ mit drei eventuell menschlichen Füßen läßt daran ebensowenig Zweifel wie das bereits erwähnte, sicher menschliche Füßchen aus Eitzum. Ich halte es für vertretbar, einen thematischen Zusammenhang mit den „Armkümpfen“ zu sehen, obgleich Beweise noch nicht erbracht werden können; dadurch würden die Figuralgefäße die ältesten kultischen Dokumente der Linearkeramik überhaupt⁵¹⁾. Nicht genug damit: in verschiedenen Varianten stellen sie auch die langlebigste Figuralerscheinung dar.

Hier ist vor allem an jene Gefäße zu denken, die durch die früher sogenannten „Kröten-darstellungen“ gekennzeichnet sind. Quitta hat den Nachweis geführt, daß es sich um Menschenfiguren handelt⁵²⁾; seinen Ausführungen ist nichts hinzuzufügen. So soll lediglich referiert werden, daß die Zahl der „Krötengefäße“ zunächst klein ist, um erst in der

47) M. Grbić, *Archaeologia Jugoslavica* 1, 1954, 15 ff. Abb. 1; M. Garašanin, 39. *Ber. RGK.* 1959, Taf. 4, 7.

48) R. Tichý, *Památky Archeologické* 49, 1958, 1 ff. Abb. 4; ebenso: Kumpffragment aus Goddelau/Starkenburg; von ähnlichem Figuralgefäß? (vgl. Mainzer Ztschr. 23, 1928, Abb. 7, 20).

49) Mouchnice: Neustupný *a. a. O.* Abb. 3; das Ornament einfacher horizontaler Ritzlinien auf den Oberarmen läßt an westbandkeramische Beinfragmente wie Diemarden, Mühlhausen und Eitzum denken.

50) E. Sangmeister, *Germania* 28, 1944-50, 5 f. Abb. 3, 20.

51) Für die Füßchenkämpfe könnte u. U. eine Beziehung zu den „Altären“ der Starčevo-Körös-Kultur bestehen (vgl. bes. J. Glišić/ B. Jovanović, *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 2, 1957, 223 ff. Taf. 5, 2. 6. 8 und D. Garašanin, *Starčevačka kultura* [1954] Taf. 11), doch bliebe diese erst an deutlich überleitenden Fundstücken zu beweisen.

52) Die spärliche Zahl seiner linearkeramischen Belege (S. 67) kann lediglich um zwei unpublizierte Stücke aus Alburg Kr. Straubing (Mus. Straubing, Inv. Nr. 1296) und Pflaumheim Kr. Obernburg (Mainfränk. Mus. Würzburg, Inv. Nr. S. 1078) ergänzt werden; beide sind notenkopfkeramisch zu datieren.

älteren Stichbandkeramik fast unvermittelt einen Höhepunkt zu erreichen⁵³); von da an sinkt sie wieder ab.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß, abgesehen von wenigen westdeutschen und sächsischen Funden, sämtliche Belege in Böhmen konzentriert sind (vgl. S. 25).

Im Zusammenhang mit den „Krötendarstellungen“ weist bereits Quitta auf eine Relieffigur aus Gneiding Kr. Vilshofen (Abb. 3, 8)⁵⁴ hin. Ihre Sinnbeziehung zu den „Kröten“ ist um so wahrscheinlicher, als auch das Gesicht gleichzeitig plastisch und durch Ritzung dargestellt wird. Die Figur wird dazu beitragen, die Herkunft des „Krötenmusters“ zu klären (s. u.). Nach den „Krötengefäßen“ — der eingebürgerte Terminus ist schwer zu ersetzen — sind als zahlreichste Gattung für unsere Problematik Kumpfe und Flaschen zu nennen, welche plastische oder eingeritzte Gesichter in verschiedenen Stilisierungsgraden tragen. Die damals bekannten Funde sind von O. Menghin in drei Typen geordnet worden⁵⁵): reliefartig aus der Wandung herausmodellerte, geritzte und medallionartig der Wandung aufgesetzte Gesichter. Die letzte Variante sollte nur aus der Tripoljekultur vorliegen.

Das Material ist hinreichend aufgearbeitet⁵⁶), um uns nähere Ausführungen zum Großteil der Belege zu ersparen. Lediglich auf einige chronologisch wichtige Stücke sei aufmerksam gemacht, wobei vorausgeschickt wird, daß die Gesichtsgefäße etwa gleichzeitig mit den „Krötenritzungen“ einsetzen.

Die älteste Gesichtsdarstellung dürfte jene auf dem Hals einer Flasche aus Stuttgart-Cannstatt sein⁵⁷), die der älteren Linearkeramik angehört. Der Typus ist langlebig gewesen, wie die jünger-linearkeramische Flasche aus Barleben beweist. Eventuell verwandt ist eine Scherbe aus Mohelnice, wo, wie in Cannstatt, eine geritzte M-Linie einem horizontalen Doppelhenkel Gesichtsähnlichkeit verleiht⁵⁸). Es ist fraglich, ob diese Wirkung beabsichtigt war.

Die M-Linie ist von Quitta, Csallány u. a. als Nachweis von Beziehungen zur Theisskultur bezeichnet worden. In der Tat hat sie dort nicht nur ihre weiteste Verbreitung, sondern auch die kunstvollste Ausbildung erfahren. Doch scheint es gewagt, sie als Kriterium typologischer oder chronologischer Verbindungen zu wählen, da sie in Form einer

⁵³) Quitta, *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* (Leipzig) 2, 1957, 67 f., 69.

⁵⁴) ebd., 59 u. Abb. 17, 6. — F. Ebner, *Jahresber. Histor. Verein Straubing* 14, 1911, 23.

⁵⁵) Kapitel „Bildkunst und Ornamentik der jüngeren Steinzeit“, in: *Hdb. der Archäologie* (1954).

⁵⁶) Zusammenfassende Darstellungen und Neufunde: K. Willvonseder, *Germania* 24, 1940, 1 ff.; H. Behrens, *Ausgrabungen und Funde* 4, 1959, 9 ff.; W. Coblenz, ebdt. 5, 1960, 58 ff.; H. Kaufmann, ebdt. 6, 1961, 55 ff.; H. Lies,

ebdt. 8, 1963, 9 ff.; H. Schoppa, *Fundberichte aus Hessen* 4, 1964, 218; ergänzend hingewiesen sei auf ein rundliches Gesicht mit plastischen Brauenbögen und ebensolcher Nase aus Tüchelhausen Kr. Ochsenfurt (Mainfränk. Mus. Würzburg, Inv. Nr. 50709).

⁵⁷) Quitta, *PZ.* 38 a. a. O. Abb. 12.

⁵⁸) Tichý a. a. O. Abb. 16, 8: Doppelhenkel mit daruntergesetzter M-Linie, wie sie im Zusammenhang mit dem Cannstätter Gefäß von Quitta diskutiert wird (a. a. O. 175 f.).

plastischen Leiste bereits in der Starčevokultur an Grobkeramik vorkommt⁵⁹). Aus diesem Grunde ist die Möglichkeit nicht auszuschalten, daß der linearkeramische Beleg nicht unter Theiss-Einfluß steht, sondern direkt auf Körös-Traditionen zurückgeht. Der zeitliche Vorrang vor der Masse der Gesichtsdarstellungen, die der jüngeren Linear-keramik angehören, fände auf diese Weise eine Erklärung.

Dem scheint jedoch entgegenzustehen, daß aus der frühen Siedlung Griedel Kr. Friedberg eine Henkelprotome in Form eines flachen dreieckigen Gesichts mit plastischer Nase bekannt ist (Abb. 7, 3)⁶⁰), die, wie mehrere Bearbeiter erkannt haben, eine an Identität grenzende Ähnlichkeit mit einer Gesichtsapplike aus Csóka (Ungarn) aufweist⁶¹). Csóka wird gemeinhin nur als Siedlung der Theisskultur bezeichnet, so daß auch die Gesichtsapplike stets als Theiss-Fund geführt wird. Die Zuweisung kann aber in Zweifel gezogen werden, da aus Csóka auch Material der Köröskultur vorliegt; die stratigraphischen Verhältnisse sind nicht durchweg ausreichend genau bekannt. Da, wie auch von Quitta hervorgehoben wurde⁶²), die Appliken ursprünglich ein kennzeichnendes Element der Köröskultur darstellen, sollte die Csókaer Applike nur mit Vorsicht als charakteristischer Fund der Theisskultur bezeichnet werden. Möglicherweise gehen sowohl die M-Linie als auch die Griedeler Protome — bezeichnenderweise sind beide ja frühdatiert — auf Körös-Vorbilder zurück. Damit würden sie sich der Relieffigur aus Gneiding (Abb. 3, 8) zur Seite stellen, die eine außerordentlich nahe verwandte Parallele in der Köröskultur hat⁶³). Da andererseits das — abgesehen von dem Relief unverzierte — Gneidinger Gefäß der jüngeren Linear-keramik zugewiesen wird, ist die Möglichkeit gegeben, daß die erwähnten Körös-Beziehungen zwar genetisch zutreffen, ihr chronologischer Aussagewert jedoch durch eine Retention gegenüber dem Ursprungslande gemindert ist. Immerhin wird hierdurch angedeutet, daß neben den herrschenden Beziehungen zur Theisskultur auch solche zur balkanisch-frühneolithischen Starčevo-Körös-Kultur bestanden und sich noch längere Zeit ausgewirkt haben⁶⁴). Angesichts der Verbreitung von Relieffiguren an Körös-Keramik und der Existenz der im Zusammenhang mit dem Idol von Medina erwähnten anthropomorphen Gefäße ebendort möchte ich, wie schon Quitta, die Auffassung vertreten, daß die enge Beziehung zwischen Gefäß und Figur in der linear-keramischen Kultur auf Körös-Tradition zurückgeht.

59) Garašanin *a. a. O.* Taf. 6, 19.

60) Quitta *a. a. O.* 172 (zu Abb. 11 b).

61) *ebdt.* Abb. 11 a.

62) Quitta, *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* (Leipzig) 2, 1957, 59 (mit weiterer Literatur). Applizierte Figuren aus der Köröskultur: Kutzián *a. a. O.* Taf. 41, 1-6 sowie Taf. 59, 2; 62, 2 — die beiden letzten aus der älteren, Körös-Fundgut enthaltenden Schicht von Vinča.

63) Vgl. I. Kutzián, *The Körös Culture* (1944) Taf. 20, 1 (Kopáncs-Zsoldostanya); gleichartig bis auf die fehlende Einkerbung des Kopfes auch Taf. 17, 3 (Szentes-Jaksorérpart).

64) Vgl. hierzu auch eine getupfte Bogenleiste (stilisiertes Stiergehörn?) aus Griedel (Sangmeister *a. a. O.* Abb. 4), die mit Bogenleisten in Starčevo auch durch die eingedrückten Tupfen verbunden ist (Garašanin *a. a. O.* Taf. 6, 19 links).

Die Vinčakultur zeigt in dieser Hinsicht einen anderen Charakter: obgleich die idolreichste und in dieser Hinsicht schöpferischste Gruppe des balkanischen Neolithikums, hat sie von Anfang an Massivfiguren ins Zentrum des Kultes gestellt und auf Figuralgefäße und -reliefs, abgesehen von gewissen Körös-Traditionen oder -Einflüssen in ihrer ältesten Stufe, weitgehend verzichtet. Eine Ausnahme stellen die gehörnten „Gesichtsdeckel“ dar, die allerdings bedingen, daß ein damit versehenes Gefäß in gewissem Sinne zur Figur wurde. Die Beziehung zu Vorstellungsgut der Körös-Kultur beschränkt sich in diesem Falle aber auch nur auf die figurale Thematik der Gefäße; denn Gesichtsdeckel sind aus Körös-Zusammenhängen nicht bekannt.

Es ist schwerlich Zufall, daß gerade ein von den Gesichtsdeckeln bekannter Kopftypus fast die einzige Vinča-Form in der Linearkeramik darstellt: offenbar ist gerade diese Mischform zwischen Gefäß und Figur für eine Übertragung am ehesten prädestiniert gewesen. So wird denn der betreffende Typ übernommen, aber zur massigen Reliefapplike umgestaltet; in dieser Anwendung begegnet er in einem alten Funde aus Erfurt (Abb. 3, 2)⁶⁵). Das Stück fällt nicht nur durch seine Dimensionen auf, sondern auch durch seine der Bandkeramik fremde Vereinigung menschlicher mit tierischen Merkmalen. Es ist nicht unwichtig, daß die großen Stier(?) Hörner auf der Oberkante der Stirn angefügt sind und nicht etwa seitlich. Diese Einzelheit hat in Vinča chronologische Bedeutung: die größte Ähnlichkeit mit dem Erfurter Funde haben Gesichtsdeckel der frühen Stufe Vinča B⁶⁶). Gehen wir davon aus, daß sich Körös- und Vinčakultur zeitlich überschneiden haben und ein Teil der Körös-Formen außerdem erst verspätet im Norden erscheint, so ist es möglich, daß der Kopftyp der Erfurter Applike zusammen mit den erwähnten Körös-Erscheinungen zur Kenntnis der linearkeramischen Bildner gelangt ist, und die Umbildung zur Applike läßt sogar der Vermutung Raum, daß er in seiner vorliegenden Form auch Körös-Elemente enthält.

Im Falle der schon von Quitta auf Vinča-Vorbilder zurückgeführten Gesichtsapplike von Sechselbach Kr. Mergentheim (Abb. 7, 5)⁶⁷) muß die Umbildung eines Idoltyps zur Applike in der linearkeramischen Kultur selbst vollzogen worden sein. Auch dieser Typ ist nach Vinča-Maßstäben datierbar. Die scharfe Einziehung in Augenhöhe, die vermutlich wieder zu einer verbreiterten Stirn überleitete, stellen das Reliefmedaillon den Fünfeckköpfen Vinčas zur Seite, einem Typus, der in entsprechender Ausbildung mit deutlich geschiedenem Ober- und Untergesicht sporadisch in Stufe B⁶⁸), in deutlicher Form jedoch erst in Stufe C vorkommt⁶⁹). Daher muß die Sechselbacher Applike von der Erfurter getrennt, andererseits zeitlich dem „Idolhorizont“ der jüngeren Theisskultur zugewiesen

65) Zschesche-Voss, *ZfE.* 27, 1895, 697; Butschkow *a. a. O.* Taf. 34, 1.

66) Beste Parallele des Erfurter Fundes: Vasić, *Preistoriska Vinča II*, Nr. 79 (7,4 m Tiefe).

67) W. Hommel, *Fundberichte aus Schwaben NF.* 8, 1935, 46 ff. Taf. 8, 2.

68) Vasić *a. a. O.* Nr. 129, 140, 144, 152, 165 (7,8-6,7 m Tiefe).

69) *ebd.* III, Nr. 204, 223, 235, 283 und besonders 306, 330, 344, 409 u. a. m.; die letzteren ab 5,3 m Tiefe.

werden, der für das Gros vollplastischer Darstellungen in der Linearkeramik verantwortlich gewesen ist.

Bezeichnend ist, daß auch in diesem Falle eine ursprünglich rundplastische Form umgewandelt wurde, um auf einem Gefäß angebracht werden zu können. Die Gleichsetzung von Gefäß und Figur bzw. Figurteil hat noch auf eine Weise Ausdruck gefunden, die m. W. bisher nicht zusammenfassend dargestellt worden ist: in „Kopfgefäßen“. Schon seit langem war die sogenannte „Maske“ von Monsheim (Abb. 7, 2)⁷⁰) bekannt, ein Fragment in Form einer naturnahe modellierten, leicht gehöckerten Nase mit eingestochenen Nasenlöchern und seitlich ansetzenden Resten der Gesichtsfäche, bei der die Ansätze sehr großer runder Augenlöcher hervorzuheben sind. Die Fundumstände sind nicht sicher bekannt, doch ist die Herkunft aus einer linearkeramischen Siedlung wahrscheinlich; ein Vergleich der Tonkonsistenz mit der der Scherben dieser Siedlung würde dem nicht entgegenstehen. Wenn ich dieses große Fragment, das einem sehr kleinwüchsigen Menschen als Gesichtsmaske gedient haben könnte, dennoch als Fragment eines steilwandigen Kumpfes interpretiere, so liegt die Begründung hierzu in der Existenz zweier ähnlicher Fragmente, deren Gefäßcharakter erwiesen ist. Das eine stammt aus einer linearkeramischen Siedlung im Leinaer Forst Kr. Altenburg⁷¹) und gehört zu einem gedrungenen Kumpf von etwa 14 cm Durchmesser. Brauenbögen und Nase sind plastisch ausgeführt; die Augen sind, an anatomisch ungefähr richtiger Stelle, als runde Löcher von knapp 1 cm Durchmesser angegeben. Das zweite Stück ist in Pouchov bei Saaz (Böhmen) zufällig aufgelesen worden (Abb. 7, 1)⁷²): das Randstück eines dicht stichverzierten Kumpfes, bei dem durch einen stellenweise plastischen Absatz und eine Doppelstichreihe ein hängenddreieckiges Feld abgeteilt ist, in dem große Augenlöcher eine vertikale Rippe flankieren, die von einem Stierkopf bekrönt ist. In Hoffmanns Publikation wurde das Fragment daher als Stiergefäß behandelt und die Augen als Grifflöcher gedeutet, allerdings mit dem Vorbehalt, daß dem Bearbeiter Parallelen für derartige Handhaben nicht bekannt wären. Meines Erachtens handelt es sich auch hier um ein Gesicht; die Dreiecksform der Gesichtsfäche ist aus der Rundplastik bestens bekannt. Die Löcher sind als Augen am richtigen Ort, und die Vertikalrippe nimmt die Stelle der Nase ein. Es kommt hinzu, daß am rechten unteren Gesichtsrande ein tiefes Ausbruchloch auf die Existenz eines plastisch aufgesetzten Armes (vgl. Mohelnice, Mouchnice) hinzuweisen scheint. Der übrige Stichreihendekor außerhalb der Gesichtsfäche läßt lediglich erkennen, daß die Zier nicht symmetrisch zur „Nase“ angeordnet war.

Die Ähnlichkeit der drei Funde, denen ein vierter nahesteht⁷³), reicht aus, sie zu einer

70) F. Behn, *Germania* 10, 1926, 108 f. Abb. 1.

71) H. Kaufmann, *Ausgrabungen und Funde* 6, 1961, 55 ff. Abb. 1.

72) J. Hoffmann, *Sudeta* NF. 2, 1941/42, 6 ff. Taf. 1.

73) Ein Fragment mit plastischen Brauenbögen und Nase und anscheinend eingetieftem rechten Auge; die „Stirn“ wird von geritzten Dreiecksfeldern mit Stichfüllung eingenommen: Kaufmann *a. a. O.* Abb. 2; G. Wilke, *Mannus-Bibliothek* 1, 1910 Abb. 94 a.

Gruppe zusammenzufassen. Nicht die Verwendung des Gesichtsmusters ist es, die hier auffällt⁷⁴), sondern die Größe des Gesichts und die Betonung der Augen; die Gefäße sind sicherlich kultisch zu deuten, und es ist möglich, daß sie als pars-pro-toto-Darstellungen dieselbe Funktion erfüllt haben wie die Gefäße in Form einer ganzen Figur. Insofern ist es von besonderer Bedeutung, daß der Fund von Pouchov das Fortleben dieses Motivs bis in die Stichbandkeramik beweist (vgl. weiter S. 24).

In ähnliche Richtung weist eine Statuette aus Komín (Mähren) (Abb. 7, 7)⁷⁵), die anstelle des Oberkörpers eine seichte Pfanne trägt. Diese ist vorn stark geneigt und kann nur bei halbliegender Stellung der Figur als Gefäß dienen, wie sie sich auch aus der kräftigen, kantigen Ausbildung des Gefäßes ergibt. Eine lockere Linienverzierung weist das Exemplar in die Linearkeramik. Es ist anzunehmen, daß eine Schale aus Köthen-Geuz⁷⁶), deren Rand 4 flache Schälchen aufgesetzt sind und für die eine kultische Bestimmung wahrscheinlich ist, eine ähnliche Funktion besaß. Das Stück wird durch dichte stichgefüllte Spiralbänder in die jüngere Linearkeramik datiert. Der Typus, dessen Ursprung von Quitta im Bereich der älteren Vinča- (Turdaş-) oder Boiankultur gesucht wird, hat Entsprechungen nicht nur im Verbreitungsgebiet der Linearkeramik, sondern auch in der Cucuteni A-Kultur⁷⁷), und hier liegen auch die nächsten Parallelen zu der Schalenkopffigur von Komín vor. Das Motiv hat nicht allein in kleinen, ebenfalls nur in halbliegender Stellung zu „benützenden“ Figuren Ausdruck gefunden⁷⁸), sondern auch an mehreren monumentalen Belegen in einem wohl kultischen Zwecken dienenden Gebäude (XXIV) der Siedlung Truşeşti-Ţuguieţa⁷⁹). Der Vergleich derart weit voneinander entfernter Fundkomplexe ist methodisch anfechtbar und würde nicht unternommen, wenn nicht weitere linearkeramische Motive im Kultwesen der Praecucuteni- und Cucuteni A-Kultur wiederkehrten: schildförmige Statuetten und als Gefäßappliken bzw. Henkelprotomen verwendete Figuren mit betonter Analogie.

Schildfiguren aus Ton sind mir bisher aus zwei jünger-linearkeramischen Siedlungen bekanntgeworden: Mohelnice (Abb. 2, 11)⁸⁰) und Bernkastel-Kues (Abb. 2, 6)⁸¹). Die erstere ist etwa rund und durch seitliche Armknubben, vor allem aber durch eingebohrte

⁷⁴) Vgl. z. B. die geritzten Gesichter aus Köln-Lindenthal (Buttler-Haberey *a. a. O.* Taf. 63; Buttler, *Hdb. der Urgeschichte* 2 [1938] 31 f. u. Taf. 7, 9), Butzbach (W. Meier-Arendt, *Darmstädter Materialhefte* 1, 1964 Taf. 34, 7) und ein sehr ähnliches Stück aus Großeneder Kr. Warburg (Taf. 3, 1) im LM. Münster/Westf., ehem. Slg. Nienaber.

⁷⁵) J. Skutil, *IPEK a. a. O.* Taf. 42, 5.

⁷⁶) Quitta, *Jahresschrift Halle* 46, 1962, 47 ff. Abb. 1.

⁷⁷) *ebdt.*, 51 u. Abb. 3 b (zweigeteilte Schüssel aus Hăbăşeşti).

⁷⁸) Funde aus Truşeşti-Ţuguieţa (unpubliziert im Mus. Iaşi); ich danke Herrn Prof. M. Petrescu-Dîmboviţa aufs verbindlichste für die Möglichkeit, dieses Material durchzusehen.

⁷⁹) Vgl. die 1 m hohe Zweifigurengruppe (M. Petrescu-Dîmboviţa, *Studii şi cercetări de istorie veche* 4, 1953, Abb. 2; weiterhin *Materiale şi cercetări arheologice* 7, Abb. 2, 1. 2).

⁸⁰) Tichý *a. a. O.* Abb. 24, 1; *Prehled výzkumu* 1956 Taf. 4, 5.

⁸¹) L. Kilian, *Trierer Ztschr.* 24-26, 1956-58, 1 ff. Taf. 6, 1.

(sanduhrförmige) Augenlöcher und gekerbtes „Haar“ als figural gekennzeichnet; sie ist vollständig erhalten und mit wenigen unregelmäßigen Ritzlinien verziert. Die Figur aus Bernkastel-Kues hingegen hat keine Augen und ist unverziert; dafür ist in diesem Falle der Kopf deutlich vom Körper abgesetzt.

Beide Formvarianten kehren unter den zahlreichen tönernen bzw. kupfernen Schildidolen der Cucuteni A-Kultur wieder⁸²⁾.

Diese sind bisher durchweg mit frühbronzezeitlichen Violinidolen der Ägäis in Zusammenhang gebracht worden. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß — trotz des räumlichen Abstandes — die Ähnlichkeit der Cucuteni-Idole mit den beiden linearkeramischen Belegstücken sehr viel größer ist als mit irgendwelchen ägäischen Funden. Da überdies im Kultwesen auch andere Gemeinsamkeiten zwischen Cucuteni A und der Linearkeramik bestehen, die überdies selbst in reiner Form aus der Moldau bekannt ist⁸³⁾, ist die Herleitung der moldauischen Schildfiguren von der bandkeramischen Kultur zur Diskussion zu stellen. Wird eingewendet, das Verhältnis der Fundmengen spräche gegen diese Annahme, so ist dem entgegenzuhalten, daß in der Bandkeramik das Schildfigurenmotiv offenbar etlichen Belegen einer Gattung zugrunde liegt, die bisher nur ornamental verstanden worden ist: „Anhängern“ und „Ringern“ aus Spondylusschale⁸⁴⁾.

Für unser Thema kommen zwei, typologisch ineinander übergehende Arten in Betracht: schildförmige Muschelschalen mit symmetrisch gebohrten „Augen“ und evtl. einem dritten, zentralen Loch meist etwas größeren Durchmessers sowie breite „Ringe“ mit großem, exzentrischen Mittelloch und zusätzlichen „Augen“. Die zumindest ursprünglich figurale Bedeutung dieser Gebilde erhellt daraus, daß gerade ein nach seiner Begleitkeramik frühlinearkeramisch datierbarer Spondylus-„Schild“ aus Bernburg (Solvay-Werke)⁸⁵⁾ sich von der Fülle gleichzeitiger und späterer Belege durch eine deutliche Kennzeichnung des Kopfes unterscheidet, die an die Tonfigur aus Bernkastel-Kues gemahnt.

Auch bei den einfachen Spondylusschalen mit zwei symmetrischen Augenbohrungen (Abb. 2, 10: Hankenfeld-Saladorf)⁸⁶⁾ ist die Ähnlichkeit mit der Schildfigur aus Mohelnice immer noch groß und läßt an typologische Zusammenhänge denken⁸⁷⁾. Es wäre jedoch verfrüht, aus der alt-linearkeramischen Datierung der Spondylusanhänger einerseits und der jüngeren beider Tonfiguren den Schluß zu ziehen, es handele sich bei den

82) Vgl. hierzu: V. Dumitrescu u. a., *Hăbăşeşti* (1954) bes. 415 ff. — Für Mohelnice vgl. Abb. 36, 13-16, für Bernkastel-Kues Abb. 36, 9. 11.

83) Vgl. bes. E. Comşa, *Dacia* NS. 3, 1959, 35 ff.

84) Neueste und vollständigste Bearbeitung durch S. Vencl, *Arch. Rozhledy* 11, 1959, 699-742 mit umfangreicher weiterer Literatur.

85) Mus. Bernburg, Kat. Nr. St. 226 = B. 387.

86) O. Seewald, *Wiener Präh. Ztschr.* 29, 1942,

1 ff. Abb. 4, 1. 2; aus linearkeramischem Grabe.

87) Beispiele solcher „Augenanhänger“: Michelsberg b. Fronhofen, 2 Exemplare aus Höhle mit linearkeramischer Kulturschicht (E. Frickhinger, *Germania* 10, 1926, 70 ff. Abb. 1); Prag-Dejvice (Vencl *a. a. O.* Abb. 266, 1); Moravski Krumlov (*ebdt.* Abb. 274, 3; aus Skelettgrab).

letzteren um Imitationen der Spondylusanhänger^{87a)}. Dagegen spricht, daß die Bernkasteler Figur (Abb. 2, 6) recht enge Beziehungen mit einem tönernen „pebble idol“ aus der Körös-Siedlung Tiszaug-Tópart-/Ungarn (Abb. 3, 7)⁸⁸⁾ erkennen läßt, das seinerseits mit dem ägäisch-südeuropäischen Verbreitungsgebiet derartiger hochstilisierter Figuren verbindet. Da auch die zweite Gruppe der Spondylusanhänger Beziehungen zu Südeuropa aufweist (s. u.), ist anzunehmen, daß Ton- und Muschelfiguren auf einen einzigen Impuls zurückgehen. Vermittler wird in beiden Fällen die Köröskultur Ungarns gewesen sein.

Die Muschelanhänger mit vergrößertem drittem Loch (Abb. 2, 5: Bliederstedt; Abb. 2, 8: Blatné)⁸⁹⁾ — dazu gehören auch die als „Ringe mit Augen“ bezeichneten (Abb. 2, 9: Großhöflein) — sind durch das Hinzutreten eines weiteren Motivs verfremdet, das wir als „Ringkörpermotiv“ bezeichnen können⁹⁰⁾. Wie an anderer Stelle ausgeführt⁹¹⁾, ist eine ähnliche Form im südosteuropäischen Aeneolithikum und Neolithikum vertreten; dort ist der Rand, bei gleichem tropfenartigen Umriß und zentraler Anordnung des großen Mittelloches, nur einfach durchbohrt. Der älteste Beleg stammt aus dem thessalischen Mittelneolithikum⁹²⁾; ein weiterer Fund aus der Köröskultur⁹³⁾ deutet an, auf welchem Wege das Motiv die bandkeramische Kultur erreicht hat. Dabei ist hervorzuheben, daß die früheren balkanischen Exemplare aus Stein bzw. Knochen gefertigt sind, während die — soweit feststellbar, durchweg in die Linearkeramik datierten — nordalpinen Belege⁹⁴⁾ m. W. ausnahmslos aus Spondylussschale bestehen⁹⁵⁾. Es verdient Beachtung, daß in Südosteuropa nur Anhänger mit großem Zentral- und kleinem Randloch oder aber mit zwei kleinen randlichen „Augen“ vorliegen; die dreifach gelochten der Bandkeramik scheinen eine Hybridform beider Grundausrprägungen zu sein. Unter

87a) Die Spondylus-„Schilde“ scheinen aber in Knochen nachgebildet worden zu sein. Jedenfalls zeigt eine runde Knochenscheibe aus Monsheim Kr. Worms (Nachbildung: RGZM Nr. 24015) mit ihren durchbohrten „Augen“ und einem nicht durchgehenden, randlichen Grübchen dazwischen auffällige Ähnlichkeit mit Spondylus-„Schilden“.

88) Kutzián *a. a. O.* Taf. 8, 8.

89) B. Novotný, *Slovensko v mladšej doby kamennej* (1958) Taf. 29, 3.

90) Abb. 2, 5: Bliederstedt Kr. Sondershausen (G. Neumann, *Der Spatenforscher* 4, 1939, 6 ff. Abb. 1); Erfurt (L. Pfeiffer, *Die steinzeitliche Muscheltechnik und ihre Beziehungen zur Gegenwart* [1914] Abb. 97 Mitte; aus Grab); Reinsdorf Kr. Querfurt (*ebdt.* Abb. 77); Helfta, Mansfelder Seekreis (Butschkow *a. a. O.* 109); Flornborn Kr. Alzey (Pfeiffer

a. a. O. Abb. 76; W. Buttler, *Marburger Studien* Taf. 12, 9).

91) Verf., *a. a. O.* (Anm. 13), Kap. III.

92) Tsangli: Wace-Thompson, *Prehistoric Thessaly* (1912) Abb. 78 h.

93) Nagyjársoport: Kutzián *a. a. O.* Taf. 47, 4.

94) Vgl. die Übergangsform zum weitoffenen Ring auf Abb. 2, 9 (Großhoflein-„Föllik“ [K. Willvonseder, *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* 11, 1935, 78 ff. Taf. 8, 1]): auch hier sind die Augen angedeutet.

95) In Südosteuropa sind auch Scheibenanhänger mit Augen, doch ohne Mittelloch aus Stein gefertigt (vgl. Sesklo: Tsountas, *Dimini-Sesklo* Taf. 43, 4. 23; Tsangli: Wace-Thompson *a. a. O.* Abb. 78 k. 1; Vinča: Vasić *a. a. O.* Bd. I, Nr. 62 aus 6,2 m Tiefe; mit Spuren roter Bemalung).

dieser Voraussetzung ist der Anhänger von Blatné (Abb. 2, 8), der den balkanischen Lochanhängern bis auf die paarigen Augen gleicht, älter als die mitteldeutschen Belege mit gleichmäßig feiner Rand- und Innenbohrung; auch bei dem Bükker Fundstück (Abb. 2, 10) ist das Innenloch weiter als die Augen.

Im balkanischen Aeneolithikum wird das Ringkörpermotiv in Gold ausgeführt⁹⁶); der Figuralcharakter dieser Fundgruppen steht außer Frage, und dieses Merkmal berechtigt dazu, die späten Vertreter des Typs unter bandkeramischem Einfluß entstanden zu sehen, obgleich das Ringmotiv selbst südöstlicher Herkunft ist. Die Entwicklung scheint so verlaufen zu sein, daß parallel zueinander „Augen-“ und Ringanhänger balkanischer Herkunft die südliche Randzone der linearkeramischen Kultur erreicht haben, hier einerseits die Entstehung tönerner Schildfiguren und andererseits beider Arten von figuralen Spondylusfiguren einleiteten, worauf dann in einem noch nicht näher zu verfolgenden Rückstrom sowohl tönerner Schildidole als auch figurale Ringkörpergebilde die balkanischen Gruppen des Aeneolithikum erreichten. Für die Linearkeramik bedeutet die figurale Interpretation eines Teils der Spondylusfunde eine nennenswerte Zunahme der Fundmenge an — wenn auch stark stilisierten — menschlichen Darstellungen. Aus der Lage der meisten beobachteten Funde in Gräbern darf geschlossen werden, daß die Muschelfiguren als Amulette getragen wurden, die noch im Tode dem Träger ihren Schutz gewähren sollten. Die deutlichen Abnutzungsspuren der Lochkanten mancher Stücke⁹⁷) unterstützen diese Annahme.

Bevor die Entwicklung der Tonplastik in die stichbandkeramische Phase verfolgt wird, bleibt auf die Knochenstatuetten, die sogenannten Spatulae, einzugehen. Sie sind durchweg brettartig flach, ohne jeden Flächendekor, und die figurale Deutung beruht nur auf der Umrißform. Die besten Entsprechungen stammen, wie verschiedentlich betont wurde⁹⁸), aus Vinča, und es ist wesentlich, daß der Typus⁹²) nicht nur der Körösgruppe fehlt — wodurch sich ein terminus ante quem non ergibt —, sondern in Vinča eine Entwicklung durchmacht, welche die genaue Datierung bestimmter Formen erlaubt. Die bandkeramischen Spatulae gehören formal zwei Typen an. Ein Exemplar aus Prag-Šarka (Abb. 8, 1)⁹⁹) und wahrscheinlich ein Fragment aus Erfurt (Abb. 8, 2)¹⁰⁰) gehören zu einer Form mit ovalem Körper, Stabkopf und Armstummeln, während die Belege von Prag-Veleslavín (Abb. 8, 3)¹⁰¹) und Barleben (Abb. 8, 4)¹⁰²) brettartige Grundgestalt mit herausgekerbten Armen und nur schwach verjüngtem Kopf verbinden. In Veleslavín

96) Vgl. hierzu bes.: H. Dumitrescu, *Dacia* NS. 5, 1961, 69 ff.

97) Vgl. hierzu Neumann *a. a. O.*

98) Quitta, *PZ.* 38, 169; E. Neustupný, *Arch. Rozhledy* 8, 1956, 386 ff.; idem, *Chronologie préhistorique de la Tchécoslovaquie* (1956) 40 f.

99) Quitta *a. a. O.* Abb. 8 b.

100) H.-H. Müller, *Varia archaeologica. W. Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht* 25 ff. Abb. 1.

101) Quitta *a. a. O.* Abb. 8 a.

102) H. Lies, *Ausgrabungen und Funde* 10, 1965, 10 ff. Taf. 4 f.

sind zwei „Arm“-Paare übereinander angegeben. Profilierte, nämlich an der Stirn verbreiterte Köpfe kennzeichnen zwei Fragmente aus Stenice¹⁰³) und Mainz-Weisenau¹⁰⁴), die wahrscheinlich zu ähnlichen Spatulae gehört haben. Die Kopfform spiegelt vermutlich den verbreitetsten Kopftypus der Tonplastik wider.

Für das Exemplar aus Veleslavin (Abb. 8, 3) ist durch die Begleitkeramik eine Datierung in die Frühstufe der Linearkeramik gesichert¹⁰⁵), für jenes aus Prag-Šárka (Abb. 8, 1) wahrscheinlich. Beide Dreieckköpfe gehören in Kontexte der jüngeren Linearkeramik.

Das Nebeneinander von ovalen und brettartigen Formen ist auch in Vinča zu beobachten (Abb. 8, 5-8)¹⁰⁶). Anfangs, d. h. in Stufe A, überwiegt die rundliche Form quantitativ, doch die rechteckige erscheint schon daneben (Abb. 8, 7) und besteht länger als die erstgenannte (Abb. 8, 8), bis in Stufe C. Es ist aufschlußreich, daß in der Bandkeramik dasselbe Nebeneinander beider Grundtypen herrscht wie in Vinča und daß auch die Kopplung des rundlichen Rumpfes mit einfachem Armpaar, des rechteckigen mit doppelten Armpaaren beiden Bereichen gemeinsam ist. An genetischen Zusammenhängen kann auch aus diesem Grunde nicht gezweifelt werden. Somit stellen die Spatulae, deren älteste Vertreter der frühen Linearkeramik angehören, die ältesten Belege „anatolisch-balkanischen“ Formenguts¹⁰⁷) in der linearkeramischen Plastik dar, gefolgt zuerst von dem Typ der Erfurter Applike — wobei die Appliken-Sitte selbst noch auf Wurzeln innerhalb der Körösgruppe zurückgehen dürfte —, und erst merklich später von beiden Hauptgattungen der Tonplastik.

Der Übergang zur stichbandkeramischen Stufe bringt einschneidende Änderungen mit sich. Spatulae und Schildidole sind nicht mehr nachzuweisen, und dasselbe gilt für die thronenden Figurengefäße. Auch für Standfiguren nehmen die Fundzahlen einschneidend ab¹⁰⁸), und die qualitativvollste Statuette dieser Zeitstufe, die „Venus“ von Zauschwitz Kr. Borna (Abb. 1, 3)¹⁰⁹), hat sich von den Traditionen der linearkeramischen Standfiguren völlig gelöst. Die erhobenen spitzkonischen Arme weisen auf Einflüsse seitens der mährischen bemaltkeramischen Kultur hin, auf deren Problematik hier nicht einzugehen

¹⁰³) A. Stocký, *Památky Arch.* 27, 1915, 193 ff. Abb. 75, 1.

¹⁰⁴) Das Stück wurde in einem jüngerlinearkeramischen Grabe gefunden. — Ich danke Herrn Dr. B. Stümpel/Mainz sehr für die Möglichkeit, die Funde durchzusehen, und alle diesbezüglichen Informationen.

¹⁰⁵) E. Neustupný, *Chronologie a. a. O.*

¹⁰⁶) Abb. 8, 5: Vasić *a. a. O.* Bd. I, Nr. 81 (8,5 m Tiefe); Abb. 8, 6: ebdt. Nr. 84 (7,9 m); Abb. 8, 7: ebdt. Nr. 82 (8,3 m); Abb. 8, 8: ebdt. Nr. 8 (6,2 m).

¹⁰⁷) Im Sinne von M. Garašanin (*Hronologija vinčanske grupe* [1951]).

¹⁰⁸) Abgesehen von dem „enddonauländischen“ Fundgut (N. Niklasson, *Jahresschrift Halle* 12, 1925, 73 ff.), das uns hier nicht beschäftigen soll, sind ein breithüftiges, plumpes Unterteilfragment aus Zeit (Butschkow *a. a. O.* Taf. 85, 3) und ein Oberteilfragment mit gedrungem Stabkopf, nur leicht ange deuteten Schultern und punktierter M-Linie auf der Brust (Molitorov Bez. Kouřim: J. Schráníl, *Vorgeschichte Böhmens und Mährens* [1928] Taf. 4, 7) neben der Statuette aus Zauschwitz die markantesten Belege.

¹⁰⁹) W. Coblenz, *Ausgrabungen und Funde* 10, 1965, 67 ff. Abb. 1.

ist¹¹⁰). Die Vorläuferschaft des linearkeramischen Kopfes von Oblekovice zu einem bemaltkeramischen Typus, die eingangs erwähnt wurde, stellt zusammen mit dem Zauschitzer Befunde die deutlichste Verbindung zwischen beiden benachbarten Fundgruppen dar, wenn von einem Kultthema, der besonderen Behandlung der Analregion, abgesehen wird.

Die bemerkenswerteste Neuerung der Stichbandkeramik sind die sitzenden, vielleicht auf separaten Schemeln thronenden Vollfiguren, wie sie aus Komořany in Mähren (Abb. 2, 7)¹¹¹) und Slavětín in Böhmen (Abb. 5, 2)¹¹²) vorliegen. Die Modellierung ist schematischer als zur Zeit der Linearkeramik und der Dekor besteht aus den auch auf Keramik üblichen Stichreihen, doch in thematischer Hinsicht ist ein Merkmal festzustellen, das offenbar auf durchlaufende Traditionen hinweist: an der Statuette von Komořany (Abb. 2, 7) ist nicht allein die „Sitzfläche“ verziert, sondern der anus ist durch einen Einstich markiert. Diese Zurichtung gemahnt an die linearkeramische Applikenfigur aus Barleben (Abb. 7, 6)¹¹³), welche ihr durch Betonung der Glutäen und tiefe Einkerbung des anus hervorgehobenes Gesäß vorstreckt.

Das eingangs erwähnte Beinfragment aus Zilgendorf (Abb. 5, 8) scheint zunächst, gehen wir von der Ähnlichkeit eines Y-artigen Zeichens auf seiner Rückseite mit einem Detail an einer Statuette der Bükker Kultur aus, in einen ähnlichen Zusammenhang zu gehören. Dem steht aber die unorganische tiefe Anbringung dieses Zeichens gegenüber¹¹⁴).

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auch an einer Statuette der Bükker Kultur aus Miskolc/Ungarn (Abb. 3, 6)¹¹⁵) zwar nicht das Geschlechtsdreieck, dafür aber der anus auf ganz ähnliche Weise wie in Barleben angegeben ist. Vermutlich besteht ein thematischer Zusammenhang mit balkanischen und anatolischen Frauenfiguren¹¹⁶), die auf dem Bauch liegen, teilweise die Extremitäten ähnlich bandkeramischen „Krötendarstellungen“ gebeugt von sich strecken und, besonders deutlich an den frühesten Belegen der Gruppe (Hacilar), das Gesäß emporstrecken.

Dieses Motiv wurde erstmals von L. F. Zotz an spätpaläolithischer Plastik erkannt¹¹⁷)

110) Vgl. hierzu J. Skutil, *IPEK* a. a. O.

111) J. Neustupný, *Pamatky Arch.* 1, 1931, 27 ff. Abb. 8.

112) *ebdt.* Abb. 7.

113) H. Lies a. a. O. Abb. 1.

114) Es wurde die Vermutung geäußert, das Fragment stelle einen Kopf dar. Die Ähnlichkeit des „Y“ mit der Nase des geritzten Gesichts aus Großeneder (Abb. 3, 1) scheint diese Interpretation zu stützen. Da man dann jedoch eine unbekannte Kopfform voraussetzen müßte und zudem das sonst stets hängende U-Band in diesem Falle aufrecht

stehen würde, ist die Deutung als Beinfragment vorzuziehen.

115) Miskolc-Fütöház: J. Korek, *Folia Arch.* 11, 1959, Taf. 1, 1.

116) Vgl. die Beispiele aus Nea Nikomedeia/griech. Makedonien (R. J. Rodden, *Proc. Prehist. Society* NS. 28, 1962, 267 ff. Taf. 41, 3); Athen (*Hesperia* 8, 235 Abb. 405); Hacilar/Anatolien (J. Mellaart, *ILN.* vom 11. 2. 1961, 229 ff. Abb. 3, 21, 22; ein unpubliziertes Fragment im Nationalmuseum Ankara: Inv. Nr. HB/60/538 a).

117) *Das Paläolithikum der Weinberghöhlen bei Mauern* (1955) 85 ff.

und als Vorbereitung zum coitus per anum identifiziert. Sein Hinweis berechtigt dazu, nicht nur die bandkeramischen Figuren mit angegebenem anus, sondern auch eine Anzahl balkanischer Statuetten mit rückwärtiger Dreiecksangabe¹¹⁸⁾ oder eingestochenem bzw. eingekerbtem anus¹¹⁹⁾ als Zeugnisse drastischer Fruchtbarkeitsriten zu verstehen, in deren Mittelpunkt wohl, vergleichbar der orientalischen Heiligen Hochzeit¹²⁰⁾, die Vereinigung einer männlichen (Zalavár, Nerkewitz, evtl. Sabënic) und einer weiblichen Gottheit stand. Obgleich nicht näher gekennzeichnet, dürfte auch die Statuette aus Grübern, deren Haltung bereits von Hrodegh als Coitusdarstellung bezeichnet wurde, neue Aktualität gewinnen.

Die Deutung stößt allerdings auf zwei Schwierigkeiten. Zunächst muß für die unterschiedliche Fundzahl männlicher und weiblicher Figuren eine Erklärung gefunden werden¹²¹⁾. Sie könnte im Bereich der eingangs aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten in der Niederlegung der Idolfragmente gesucht werden, und möglicherweise gehört auch ein Teil der westbandkeramischen Beine zu Männerfiguren — aber eine Entscheidung über diesen Punkt muß wohl zukünftigen Funden überlassen werden.

Noch wichtiger hingegen wäre der Beweis, daß die Figuren wirklich Idole im strengen Sinne gewesen sind: Darstellungen, die mit Gottheiten oder ähnlichen Wesen dauernd oder zeitweilig identifiziert worden sind. Naturgemäß ist der Nachweis besonders schwer zu führen, doch möglich. Allerdings müssen zur Ergänzung Befunde aus der Theisskultur herangezogen werden, unter der Voraussetzung, daß zwischen ihr und der Linearkeramik nicht allein in bezug auf Idolformen, sondern auch in kultischer Hinsicht enge Verwandtschaft besteht. Dort sind nicht nur, wie in der Bandkeramik, alle Statuetten überhaupt fragmentiert, sondern gerade bei thronenden Figurengefäßen sind, wie oben angedeutet, stets die Beine abgebrochen und unauffindbar geblieben¹²²⁾. Die „Reparatur“ des abgebrochenen Kopfes der Statuette von Szegvár verstärkt den absichtlichen Charakter des Fehlens der Füße auch dieser Figur. Es kommt hinzu, daß mindestens bei der „Venus II“ von Kökénydomb das Gesicht überhaupt nicht dargestellt und bei den stehen-

118) Beispiel: Vasić *a. a. O.* Bd. III, Nr. 455 (3 m Tiefe); Vinča.

119) Beispiele: Izvoare (Praecucutenikultur: R. Vulpe, *Izvoare* [1957] Abb. 79, 5); Niederösterreich (mährische bemaltkeramische Kultur: Hrodegh *a. a. O.* Abb. 6b u. S. 200; zahlreiche weitere Belege aus Střelice bei Skutil, *IPEK a. a. O.*). — Zu beachten ist auch die besondere Umrahmung des anus bei der „Venus II“ von Kökénydomb (Theisskultur: J. Banner, *Germania* 37, 1959, 14 ff. Taf. 5c).

120) Vermutlich liegt die Vorstellung der Heiligen

Hochzeit auch einem unpublizierten Doppel-
figuralgefäß zugrunde, auf das mich Herr
Prof. Behm-Blandke frdl. hinwies.

121) Ich danke Herrn Dr. Tichý für den Hinweis
auf zwei noch unpublizierte Neufunde aus
Mähren und Herrn W. Meier-Arendt für die
Mitteilung einer weiteren thronenden männ-
lichen Statuette aus dem Maingebiet (Ver-
öffentlichung im Druck). — Ähnlich: Hro-
degh *a. a. O.*, Kat. Nr. 28?

122) Csalog, *Acta Arch. Hungarica* 11, 1961, 7 ff.
zum „Krummschwertgott“ von Szegvár-
Tüzköves.

den Figuren offenbar maskiert ist. Sprechen manche Erwägungen dafür, in dem letzteren Moment einen Hinweis auf die magische Scheu vor einer zu weitgehenden Personifizierung des dargestellten Wesens zu sehen¹²³), so ist das erstgenannte als ein Versuch zu verstehen, das thronende Wesen am Verlassen des ihm vom Menschen bestimmten Platzes zu hindern — ebenso, wie gleichzeitig in Lengyel und später in Bodrogkeresztúr manchen Verstorbenen die Füße amputiert wurden, um ihnen das Verlassen des Grabes unmöglich zu machen. Eine solche Handlung setzt voraus, daß die neolithischen Bildner von der Fähigkeit ihrer Figuren überzeugt waren, von sich aus und unabhängig vom Willen der Menschen zu handeln. Die Bildwerke wurden offenbar als lebende Wesen verstanden, als Idole im strengen Sinne.

Vergegenwärtigen wir uns, daß im bandkeramischen Bereich bisher fast ausnahmslos entweder Torsi ohne Beine oder Beine ohne Torsi gefunden worden sind¹²⁴), so liegt es sehr nahe, den Befund ebenso zu deuten wie im Falle der Theisskultur und auch in den bandkeramischen Standfiguren, denen der Großteil der Fragmente angehört, echte Idole zu sehen. Auch hier bezweckte die Fußbrechung wohl, die Figuren auf ähnliche Weise ans Haus zu fesseln, wie es z. B. in Vinča durch tatsächliches Anbinden geschehen zu sein scheint.

Wir dürfen annehmen, daß der Vernichtung der bandkeramischen Figurengefäße dieselben Vorstellungen zugrunde liegen. Die Gefäße, und besonders jene mit einem Sekundärgefäß, sind noch in anderer Hinsicht aufschlußreich. Das Exemplar aus Erfurt wurde von Behm-Blancke, im Sinne von Ausführungen des Orientalisten K. Oberhuber¹²⁵), als eine Art „Kornmutter“ gedeutet, als „Machtmanifestationen der letzten Frucht, die bis zur Saatzeit wirken“ sollte. Dieser Auffassung ist entgegenzustellen, daß bei dem Figuralkumpf aus Mohelnice Haupt- und Sekundärgefäß durch eine absichtlich hergestellte Öffnung kommunizieren. Diese Einrichtung ist nur sinnvoll, wenn die Gefäßgruppe eine Flüssigkeit enthalten sollte, am ehesten doch wohl Wasser.

Da für ein Ackerbauernvolk die Bedeutung des lebenspendenden Regens nicht hoch genug veranschlagt werden kann¹²⁶), dürfen wir annehmen, daß eine wichtige oder gar die

¹²³) Verf. a. a. O. (Anm. 13), Kap. III, V. — Für die Kenntnis dieser Vorstellung in der bandkeramischen Kultur spricht das Fehlen der Kopf- bzw. Gesichtsangabe nicht nur (vermutlich) an dem Erfurter Gefäßidol, sondern auch bei der Mehrzahl der „Kröten-darstellungen“ und der Applike aus Barleben.

¹²⁴) A. Reuters Vermutung in Zusammenhang mit 3 einzelnen Beinfragmenten aus Dorna-Baumgarten Kr. Gera (*Ausgrabungen und Funde* 3, 1958, 394), die Figuren seien von

Feindeshand absichtlich „getötet“ worden, kommt unserer Interpretation nahe, doch möchte ich wegen der regional einheitlichen Fragmentierungsweise eher an rituelle „Verstümmelung“ durch die Kultgemeinschaft selbst denken.

¹²⁵) *Forschungen und Fortschritte* 38, 1964, 52 ff.

¹²⁶) Vgl. als Konvergenzerscheinung die prominente Stellung des „Gottes mit der fließenden Vase“ in der frühorientalischen Glyptik (E. D. van Buren, *The Flowing Vase and the God with Streams* [1933]).

einzig Göttin die Aufgabe hatte, durch Gewährung des nötigen Regens die Fruchtbarkeit der Felder zu gewährleisten¹²⁷⁾.

Damit liegen schon einige recht präzise Hinweise auf den Bestand und die Entwicklung bandkeramischer Kultmotive und -praktiken vor. Als wesentlich ist zu bezeichnen, daß Tonidole im nordalpinen Raum für die frühe Linearkeramik nicht schlüssig zu erweisen sind; sie erscheinen erst später unter südosteuropäischem Einfluß. Dasselbe gilt für figural gestaltete Gefäße, doch scheint die Sinnbeziehung zwischen Gefäß und Figur der Linearkeramik von Anfang an nicht fremd gewesen zu sein. Die früheste Gattung menschengestaltiger Funde sind die Knochenspatulae, in denen, aus ihrer Lage in Gräbern zu schließen, Amulette gesehen werden dürfen. Die gleiche Interpretation gilt für die Spondylus-„Schilde“ wie auch vermutlich die tönernen Schildidole. Zwei Fragen sind aber noch nicht erörtert worden: wodurch ist der Niedergang der Idolatrie nach der offenbar nur kurzen Blüte in der jüngeren Linearkeramik bedingt worden, und welche Kultobjekte treten später an die Stelle der Menschenfiguren?

Die nach-linearkeramischen Statuettenfunde sind ausnahmslos auf den mährisch-böhmisch-mitteldeutschen Raum beschränkt, also einen Bereich, in dem die benachbart blühende Bildkunst der bemaltkeramischen Kultur Impulse leicht ausüben konnte; die Form der „Venus“ von Zauschwitz bezeugte derartige Beziehungen. Im westbandkeramischen Raum scheinen im entsprechenden Zeitraum nicht nur Tonfiguren, sondern auch Spondylusamulette völlig zu fehlen. Es liegt nahe, auf Änderungen der Kultvorstellungen zu schließen. Einen Hinweis, in welche Richtung diese Wandlungen vermutlich zielten, sehe ich in der Beschaffenheit des Kopfgefäßes aus Pouchov (Abb. 7, 1). Es sind Anhaltspunkte dafür genannt worden, daß die Grundsubstanz des Gefäßes thematisch den Kopfgefäßen aus Monsheim und dem Leinaer Forst entspricht. Die Zutat des Stierkopfes läßt das Stück zu einer Mischform werden, bei der vorausgesetzt werden kann, daß für den stichbandkeramischen Bildner bzw. die Bildnerin zwischen „Gesicht“ und „Stierkopf“ keine irgendwie nennenswerte Diskrepanz bestanden hat. Eine derartige Sinnbeziehung ist für keine der zahlreichen linearkeramischen Stierkopffattaschen zu erkennen. Sollte angenommen werden dürfen, dem Kopfgefäß habe ursprünglich Idolcharakter innegewohnt, so ist in Pouchov das Stierkopfmotiv in die Vorstellung des verehrten Wesens eingeflossen. Daß in der Tat das „Stierkopf-Kopfgefäß“ die Verschmelzung von älteren Kultvorstellungen, die in menschengestaltigen Idolen ihren Ausdruck fanden mit neuen, die zu theriomorphen Bildern drängten, bezeichnet, geht aus den anderen Befunden in der Stichbandkeramik hervor.

Es konnte gezeigt werden, daß jetzt kaum mehr anthropomorphe Statuetten vorkommen, und daß sich an der „Venus“ von Zauschwitz deutlich ein Stileinfluß der bemaltkera-

127) Vgl. auch reichverzierte Gefäße der Bücker Kultur, deren kunstvoll ausgestaltete mehrfache Ausgußstüben ein Geflecht dünner

Wasserstrahlen ergeben (Z. Harvalík, *Sudeta* 9, 1933, 115 ff.); die Gefäße sind wohl für praktische Verwendung nicht geeignet.

mischen Kultur äußert. Sämtliche Figuren dieser Zeit stammen aus der unmittelbaren Nachbarschaft der letzteren bzw. (Zauschwitz) aus einem traditionell mit Böhmen-Mähren aufs engste verbundenen Bereich. Wie L. Horáková-Jansová und Quitta nachweisen konnten¹²⁸⁾, sind auf den gleichen Raum die stichbandkeramischen „Krötendarstellungen“ deutlich konzentriert — zwei westdeutsche, merklich verschliffene Ausnahmen sind hier ohne Belang. Wir dürfen deshalb annehmen, daß sich in ihnen unter dem gleichen Fremdeinfluß letzte anthropomorphe Kultvorstellungen äußern, während überall sonst, ohne die bemaltkeramischen „konservativen“ Einflüsse, kultisch zu deutende Darstellungen entweder ganz erloschen oder aber durch solche des Stieres ersetzt waren.

Die letztere Behauptung stützt sich auf die Beobachtung, daß der Typus des Figuralgefäßes in der Stichbandkeramik nur noch auf Tierdarstellungen¹²⁹⁾ (wohl durchweg Stiere) angewendet wird. Der Nachweis linearkeramischer Tiergefäße¹³⁰⁾ ist kein Gegenargument, da in älterer Zeit deren Fundzahl merklich geringer ist; von einer nahezu ausschließlichen Konzentration des bildnerischen Schaffens auf diesen Typ kann keine Rede sein. Noch ein weiteres Argument bestärkt unsere Vermutung, während der stichbandkeramischen Phase habe der Stier im Zentrum des Kults gestanden: Aus dem böhmisch-mitteldeutschen Raum stammen mehrere Fragmente von Stierhörnern¹³¹⁾, die nach ihrer Größe zu Figuren von teils über 30 cm Länge gehört haben. Ähnliche Ausmaße hat der bekannte Widder von Jordansmühl, der in stichbandkeramischer Tradition steht. Das Bild des Widders bzw. des Bockes ist ebenfalls aus der Stichbandkeramik schon bekannt¹³²⁾.

Es bleibt zu fragen, auf was für Gründe die Umorientierung des Kultwesens auf tiergestaltige Idole zurückgeht. Es kann sich um rein religionsgeschichtliche Phänomene handeln, die sich der Nachweisbarkeit in unserem Fundgebiet entziehen. Da aber anderer-

¹²⁸⁾ Quitta, *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* (Leipzig) 2, 1957, 66 f. mit weiterer Literatur.

¹²⁹⁾ Vgl. die zusammenfassenden Darstellungen von K. Willvonseder, *Wiener Präh. Ztschr.* 28, 1942, 38 ff.; W. Dehn, *Germania* 28, 1944-50, 1 ff.; J. Hoffmann, *Sudeta N.F.* 2, 1941/42, 6 ff.; W. Coblenz, *Ausgrabungen und Funde* 6, 1961, 58 ff.

¹³⁰⁾ Linearkeramische Tiergefäße: Dehn *a. a. O.*; zu ergänzen um Neufunde aus Ervěnice (N. Mašek, *Arch. Rozhledy* 10, 1958, 717 ff.); Butzbach (C. Ankel, *Germania* 34, 1956, 270), Höfingen (W. Müller, *Fundberichte aus Schwaben N.F.* 14, 1957, 168 u. Taf. 5, 11), Nieder-Weisel (P. S. Betzler/H. Kütte,

Fundberichte aus Hessen 4, 1964, 149 ff.); Frankfurt-Niederursel (unpubliziert im Mus. für Vor- u. Frühgeschichte, Zg. B. Nr. 1961/16; ich danke Herrn Dir. Dr. U. Fischer herzlich für die Erlaubnis zur Publikation).

¹³¹⁾ Litomeřice/Leitmeritz: J. Kern, *Sudeta* 7, 1931, 6 ff. Abb. 4; in Form und Größe sehr ähnlich, doch dichter verziert: Ermlitz-Rübsen Kr. Merseburg (Butschkow *a. a. O.* Taf. 84, 9) und zwei unterschiedliche Fragmente aus Bernwitz Kr. Meißen im Landesmuseum Dresden.

¹³²⁾ Vgl. die Funde von Luleč und Vysočany (beide Mähren): J. Skutil, *Časopis Morávského Musea* 33, 1946, 45 ff. Abb. 27 u. 69.

seits auf ganz anderer Grundlage ermittelt werden konnte, daß für die Wirtschaft der Bandkeramiker mit fortschreitender Dauer die Vieh-(Rinder-)zucht gegenüber dem Ackerbau immer größere Bedeutung erlangte¹³³), ist wohl nicht abwegig, die „Theriomorphie“ des Kults im Zusammenhang mit ökonomischen Veränderungen zu sehen, die ihrerseits von Umweltbedingungen — etwa dem Klima — abhängig gewesen sein können.

¹³³) B. Soudský, *Antiquity* 36, 1962, 190ff. bes. 200.

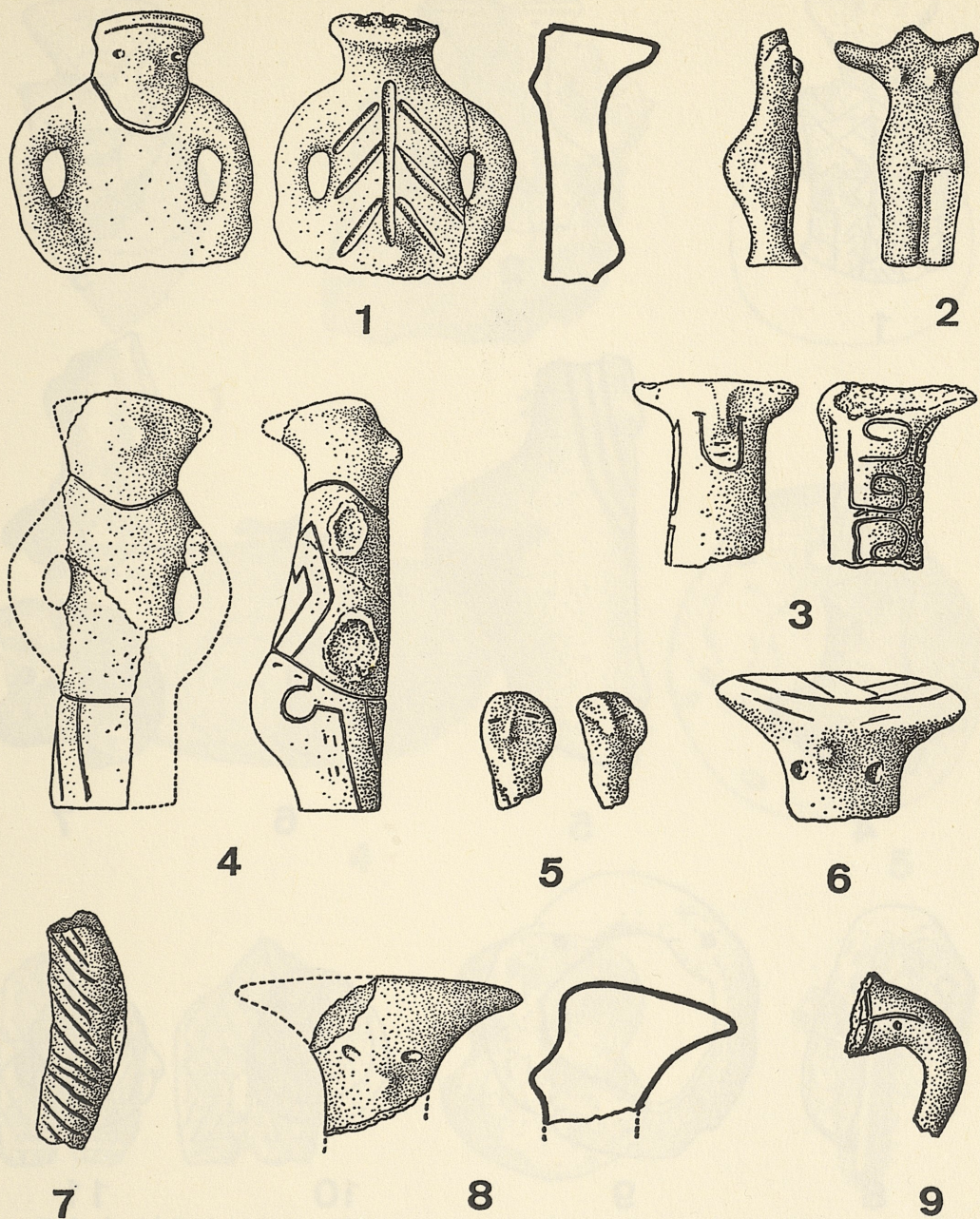


Abb. 1 1 Boskovštejn Bez. Znojmo/Znaim, Mähren. — 2 Zauschwitz Kr. Borna. — 3 Quedlinburg Kr. Quedlinburg. — 4 Nerkewitz Kr. Stadtroda. — 5 Obleskowitz Bez. Znojmo. — 6 Bojanovice Bez. Znojmo. — 7 Diemarden Kr. Göttingen. — 8 Boskovštejn. — 9 Butzbach Kr. Friedberg. — (M = 1:2)

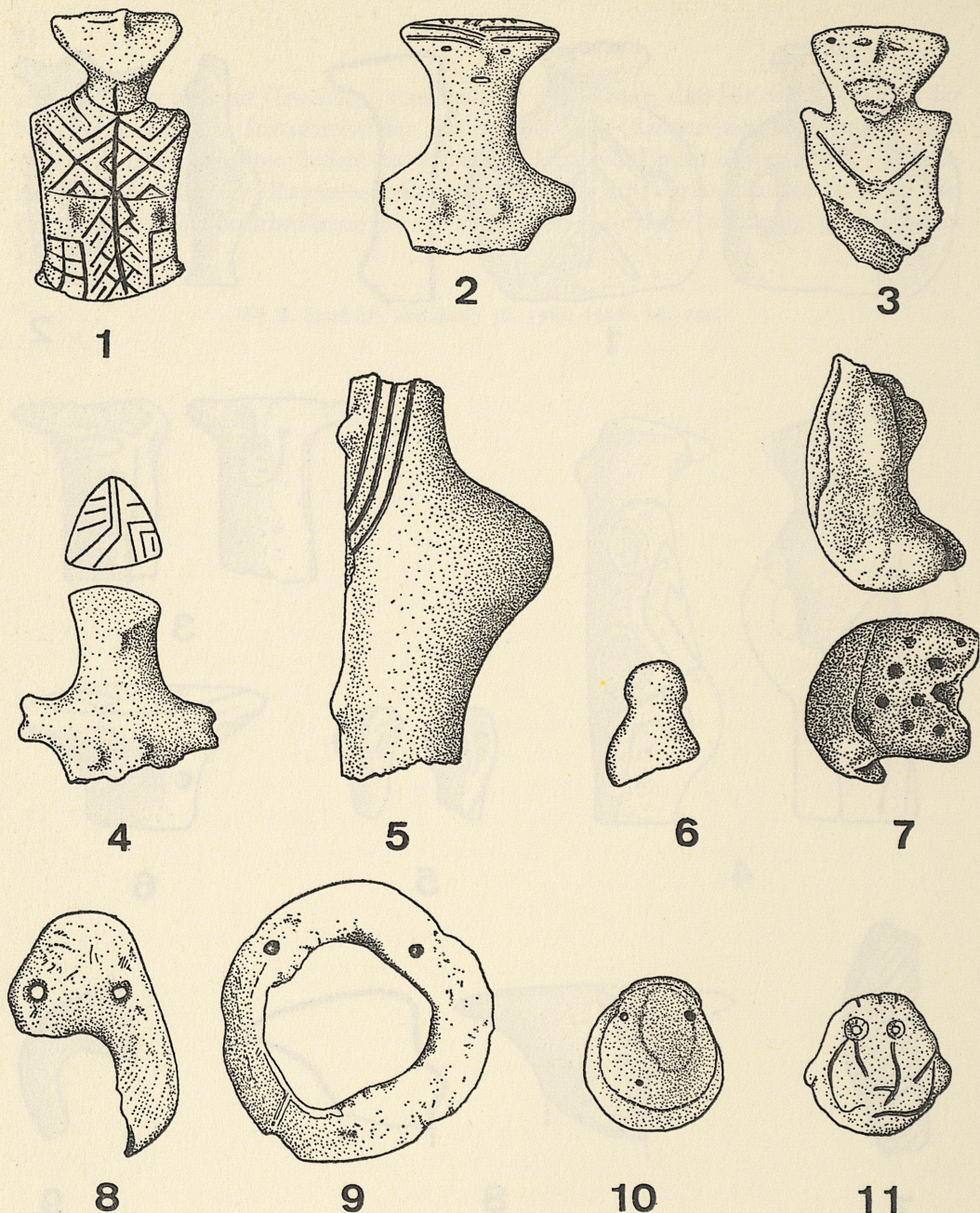


Abb. 2 1 Hortobágy-Zámpusza Kom. Hajdu, Ungarn. — 2 Hódmezővásárhely-Kökénydomb Kom. Csongrád, Ungarn. — 3 Borsod Kom. Borsod, Ungarn. — 4 Hódmezővásárhely-Szakalhat Kom. Csongrád, Ungarn. — 5 Medina Kom. Tolna, Ungarn. — 6 Bernkastel-Kues Kr. Bernkastel. — 7 Komořany Bez. Most/Brüx, Mähren. — 8 Blatné Bez. Senec, Slowakei. — 9 Großhöflein-„Föllik“, Niederösterreich. — 10 Hankenfeld-Saladorf, Niederösterreich. — 11 Mohelnice Bez. Semberk, Mähren.

(1-9 M = 1:2; 10, 11 M = 1:4)

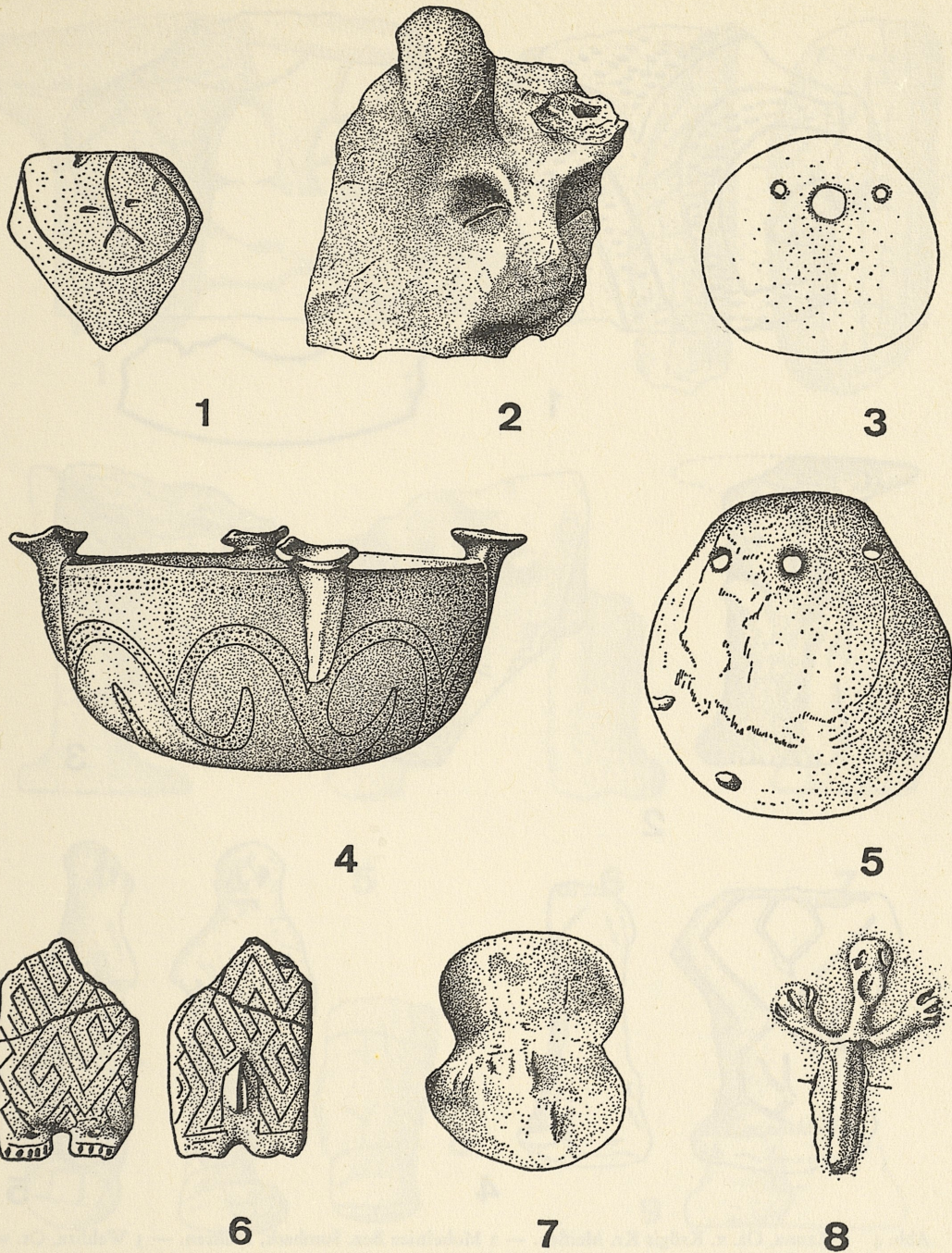


Abb. 3 Großeneder Kr. Warburg/Westf. — 2 Erfurt Kr. Erfurt. — 3 Istállósköer Höhle, Bükk-Gebirge, Ungarn. — 4 Köthen-Geuz Kr. Köthen. — 5 Bliederstedt Kr. Sondershausen. — 6 Miskolc-Fütöház Kom. Miskolc, Ungarn. — 7 Tiszaug-Tópart Kom. Kecskemet, Ungarn. — 8 Gneiding Kr. Vilshofen.

(1-3, 5-7 M = 1:2; 4 M = 1:4; 8 M = ca. 1:1)

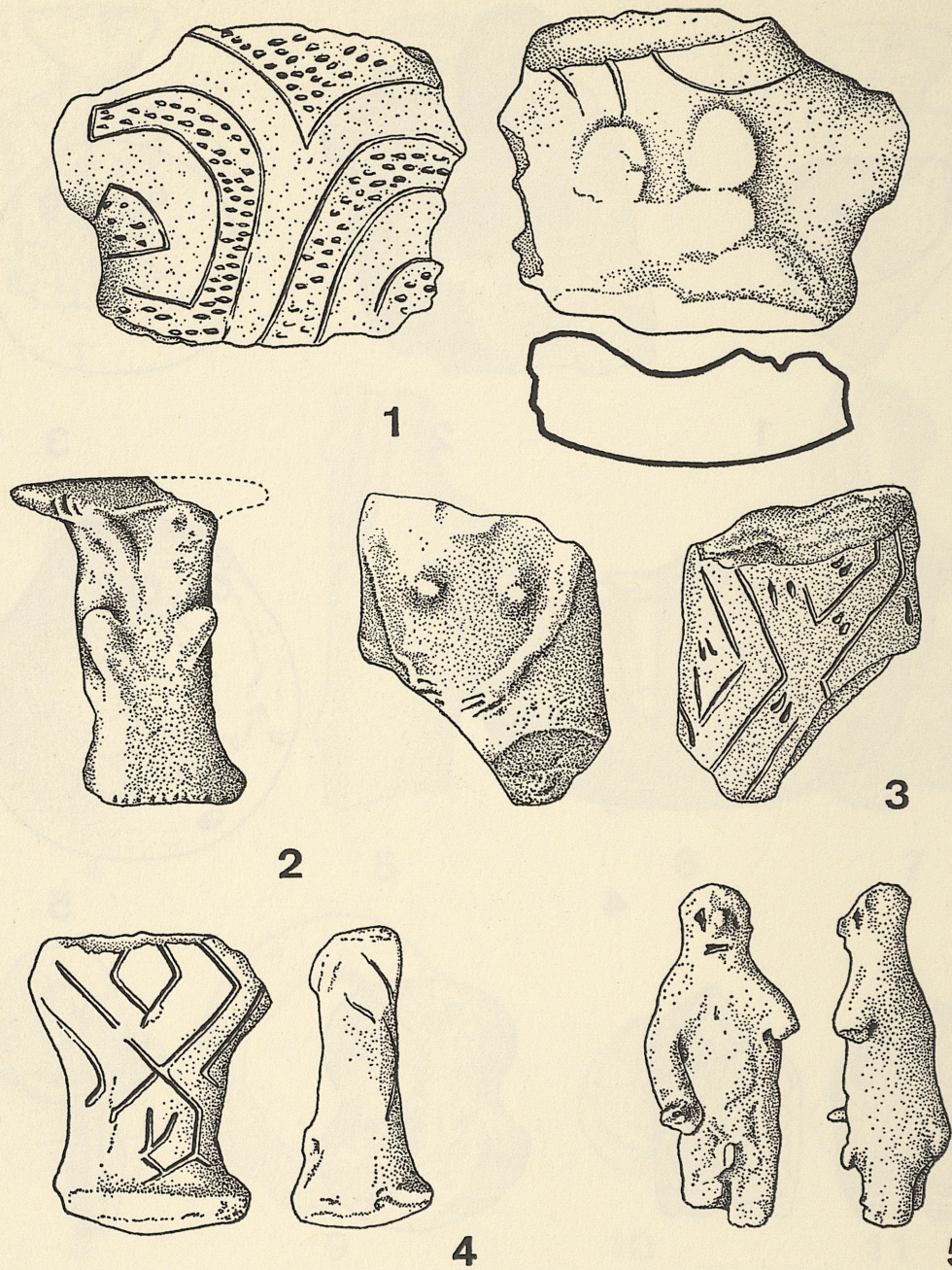


Abb. 4 1 Mauna, Ot. v. Krögis Kr. Meißen. — 2 Mohelnice Bez. Šumperk, Mähren. — 3 Wehlitz, Ot. v. Schkeuditz Kr. Leipzig. — 4 Clanzschwitz Kr. Oschatz. — 5 Saběnic Bez. Most/Brüx, Mähren.
(M = 1:2)



Abb. 5 1 Reikersdorf, Niederösterreich. — 2 Slavětín Bez. Louny/Laun, Böhmen. — 3 Sittard Prov. Limburg, Holland. — 4 Diemarden Kr. Göttingen. — 5 Messelhausen Kr. Tauberbischofsheim. — 6 Mühlhausen am Neckar, „Viesenhäuserhof“, Stadtkr. Stuttgart. — 7 Tauberbischofsheim Kr. Tauberbischofsheim. — 8 Zilgendorf Kr. Staffelstein. — 9 Köln-Lindenthal Stadtkr. Köln. — (M = 1:2)

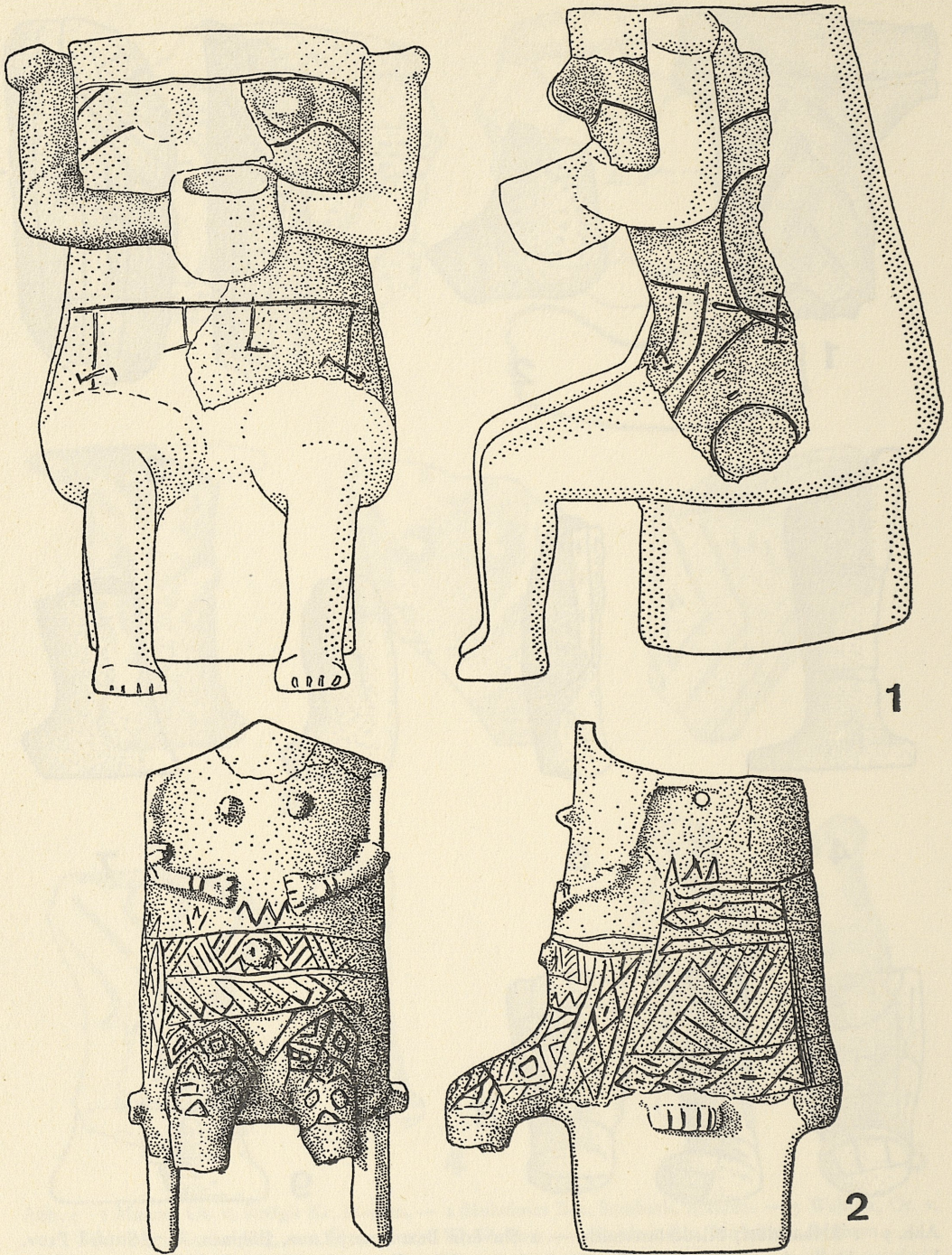


Abb. 6 1 Erfurt Stadtkr. Erfurt. — 2 Hódmezővásárhely-Kökénydomb, Ungarn („Venus I“).
(M = 1:2)

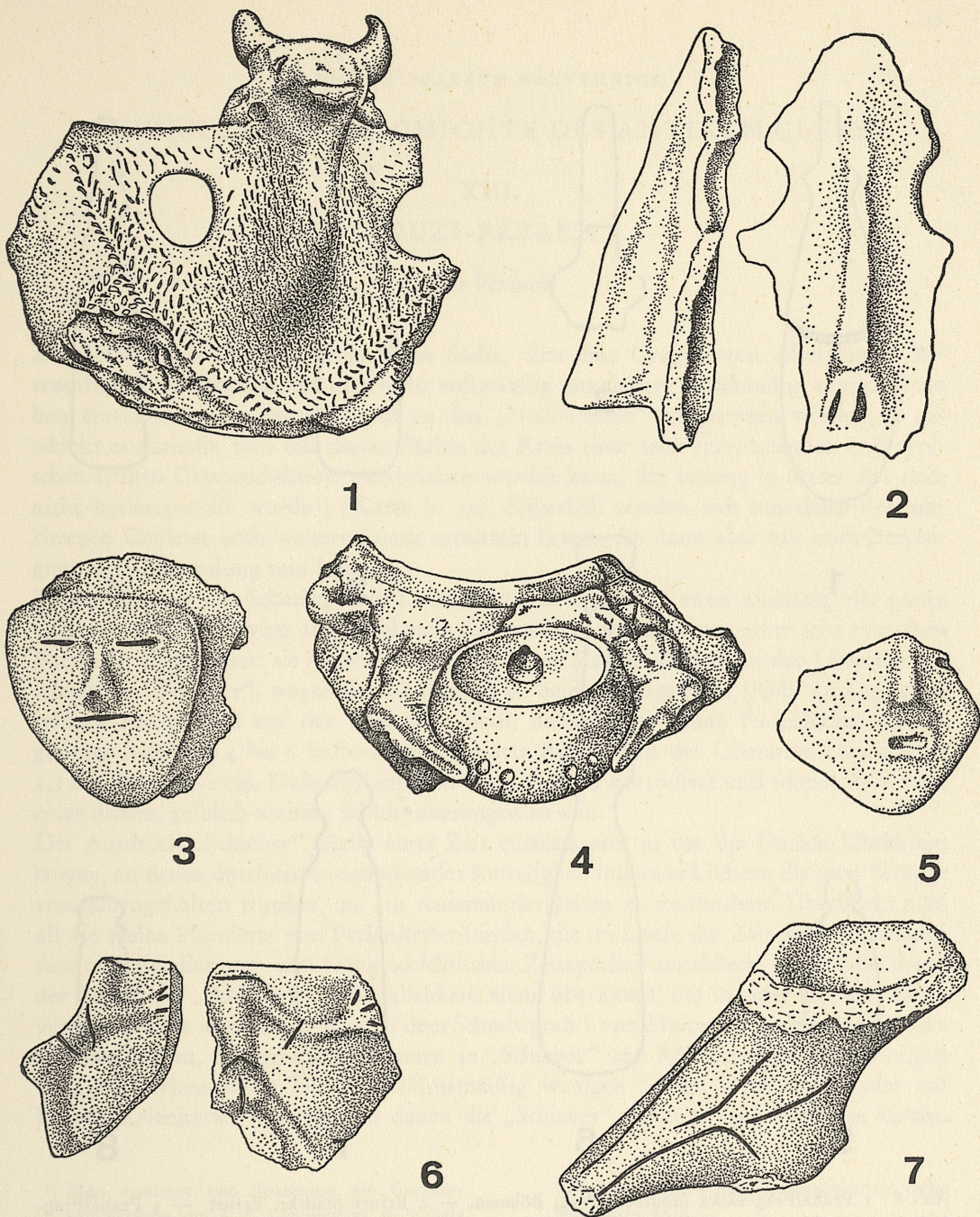
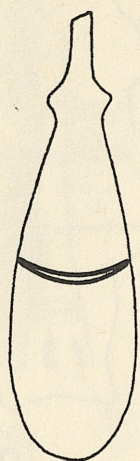
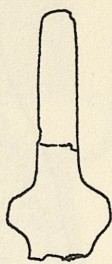


Abb. 7 1 Pouchov Bez. Hradec Králové, Böhmen. — 2 Monsheim Kr. Worms. — 3 Griedel Kr. Butzbach. — 4 Mohelnice Bez. Šumperk, Mähren. — 5 Sechselbach Kr. Bad Mergentheim. — 6 Barleben Kr. Wolmirstedt. — 7 Komín Bez. Brno/Brünn-Stadt, Mähren. — (M = 1:2)



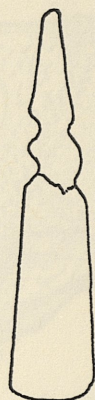
1



2



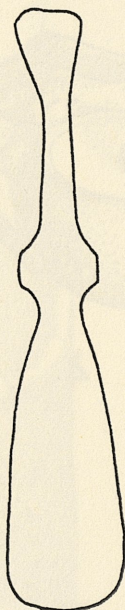
3



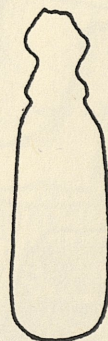
4



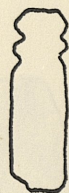
5



6



7



8

Abb. 8 1 Praha/Prag-Šárka Stadtbez. Prag, Böhmen. — 2 Erfurt Stadtkr. Erfurt. — 3 Praha/Prag-Veleslavin Stadtbez. Prag, Böhmen. — 4 Barleben Kr. Wolmirstedt. — 5-8 Vinča Bez. Beograd, Serbien
(M = 1:2)